

Jahrbuch

des

Oberösterreichischen Musealvereines

102. Band



Linz 1957

Verleger: Oberösterreichischer Musealverein, Linz, Museumstraße 14

Druck: Oberösterreichischer Landesverlag, Linz, Landstraße 41

Druckstöcke: Klischeeanstalt Franz Krammer, Linz, Klammsstraße 3

Inhalt.

	Seite
1. Vereinsbericht	5
2. Wissenschaftliche Tätigkeit und Heimat- pflege in Oberösterreich	9
(Landesmuseum 9, Landesarchiv 50, Institut für Landeskunde 62, Heimat- häuser und Ortsmuseen 67, Paracelsus-Institut Bad Hall 74, Bundesstaatliche Studienbibliothek 76, Denkmalpflege 81, Neue Ausgrabungen auf dem Georgenberg bei Micheldorf 94, Frühchristliche Kirche auf dem Georgenberg bei Micheldorf 96, Ausgrabungen in Lauriacum 97, Wissenschaftliche Ergeb- nisse einer Expedition nach Südostanatolien 103, Stift St. Florian 106, Landesverein für Höhlenkunde 108, Biologische Station Schärding 109, Stern- warte Gmunden 110, Hydrogeologischer Beratungsdienst 112, Landwirtschaft- lich-chemische Bundesversuchsanstalt 113, Natur- und Landschaftsschutz 118.)	
3. Nachruf	123
Hans Hatschek.	
4. Beiträge zur Landeskunde:	
David Mitterkalkgruber, Paläolithische Hornstein- artefakte vom Rebenstein in Laussa	127
Friedrich Morton und Hubert Hauttmann, Chemische Analysen und metallographische Untersuchungen von Eisenerzen und Eisengegenständen von der Dammwiese und der römischen Niederlassung in der Lahn	133
Eduard Straßmayr, Schloß Ennsegg	137
Alfred Marks, Das Schrifttum zur oberösterreichischen Geschichte im Jahre 1956	145
Ernst Burgstaller, Elementeopfer in Oberösterreich . .	163

	Seite
Friedrich Morton, Über einen interessanten Blaualgen- verband am Fuße der Jochwand bei Goisern	213
Friedrich Morton, Über die Auffindung von Saussurea Pygmaea (lacq.) Spr. im Dachsteingebiete	215
Julius Baumgartner und Kurt Fitz, Moose aus Oberösterreich	217

Heimathäuser und Ortsmuseen.

(Nach Berichten des Bürgermeisters von Altmünster und der Kustoden Franz Dusch, Bad Ischl; Sepp Auer, Braunau; Hans Miedl, Eferding; Josef Amstler, Enns; Anton Reisenbichler, Gmunden; Franz Laimer, Bad Goisern; Dr. h. c. Friedrich Morton, Hallstatt; Adelheid Ländle, Haslach; Dr. Walter Kunze, Mondsee; Josef Lang, Obernberg a. I.; Direktor Max Bauböck, Ried i. I.; Prof. Franz Engl, Schärding; Anton Bamberger, Schwanenstadt; Hagn, Stadl-Paura; Prof. Josef Pichler, Steyr; Direktor Robert Bernhart, Vöcklabruck; Dr. Friedrich Maritschnig, Waizenkirchen; Dr. Gilbert Trathnigg, Wels.)

Das Heimathaus in A l t m ü n s t e r wurde im Berichtsjahr wieder von zahlreichen Sommergästen und Schulen eifrig besucht. Auch einzelne kleinere Spenden wurden dem Heimathaus übergeben.

Das Heimathaus B a d I s c h l und das dortige Lehar-Museum hatten im Jahre 1956 zusammen eine Besucherzahl von 11.074 Personen. Für das letztere wurden einige alte Ischler Bilder, Trachtenstücke und ein Tiereschmuck vom Almagtrieb erworben. Im Krippenraum kamen eine alte Ischler Eckkrippe, eine Kastenkrippe und ein Glöcklerstern zur Aufstellung.

Die Besucherstatistik des Heimathauses B r a u n a u verzeichnet 1800 Personen. Der obere Teil der Festungsmauer, die den Garten des Heimathauses begrenzt und schadhaft war, wurde abgetragen und neu aufgebaut und die schadhaften Teile des Daches wurden ausgebessert. Die Sammlungen erhielten durch Spenden und Ankäufe einen ansehnlichen Zuwachs. Besonders hervorgehoben zu werden verdient die Erwerbung eines Steinbeiles aus der Gemeinde Maria-Schmolln, weil dieses Stück nach Angabe des Kustos der erste Steinbeilfund im Kobernauserwald ist. Im Vortragsraum des Heimathauses hielt die Volkshochschule wöchentlich Lichtbildvorträge über die Kunstdenkmäler des Bezirkes.

Das Heimathaus E f e r d i n g weist eine Gesamtbesucherzahl von rund 400 Personen auf. An Zuwachs verdient eine sehr schöne Muschelbank aus der Tertiärzeit besondere Erwähnung. Sie wurde in einem schluchtartigen Graben mit einem sandigen, meist trockenen Bachbett in unmittelbarer Nähe des Bades Weinberg bei Prambachkirchen gefunden. Das Museum leidet an arger Raumnot, denn das einzige Zimmer, welches ihm im alten Rathaus zur Verfügung steht, ist längst zu klein geworden. Es ist aber dank dem Entgegenkommen des Grafen Ferdinand Starhemberg Aussicht vorhanden, daß es in nächster Zeit im ältesten Teil des Eferdinger Schlosses zu einer Wiederaufstellung des Schloßmuseums in Verbindung mit dem Heimatmuseum kommt.

Der Museumsverein „Lauriacum“ in Enns weist mit Ende des Berichtsjahres einen Mitgliederstand von 324 Personen auf. Die Besucherzahl steigerte sich gegenüber 1955 um 711 auf 1911 Personen.

In der großen Mauernische der Wartehalle im Ennserr Stadtturm wurden römische Keramik und Bauziegel mit Stempeln und Graphiti nebst einem Lagerbild ausgestellt.

An römischen Funden konnten der Museumssammlung eine Lanzen spitze, das Fragment einer Bronze-Ringfibel, eine Schnalle, eine kleine Beifigur, Tonscherben und einige Münzen eingereiht werden. An neuzeitlichen Stücken erwarb das Museum u. a. einen Kerzentrichter aus der Zeit um 1860, alte Ofenkacheln und einige altösterreichische Münzen. Die Bildersammlung wurde durch 50 Stück kolorierte Lithographien alter Handwerkstätten, durch 30 Andachtsbilder und durch 27 Lichtbilder über Ennsrer Handwerkersiegel vermehrt.

Von den römischen Eisenfunden wurden bisher 176 Stück durch den Restaurator G. Mazanetz (Wien) einer Konservierung unterzogen. Die Katalogisierungsarbeiten zur Römersammlung wurden durch Prof. Doktor Deringer (Steyr) fortgesetzt. Im Römerzimmer des Museums kam eine neue Vitrine mit dem Urnengrabfund aus Krstein aus dem Jahre 1955, in der Volkskundeabteilung ein großer Glaskasten mit verschiedenen kirchlichen Holzplastiken und Keramiken zur Aufstellung.

Der Verein führte im Berichtsjahr zwei Heimatfahrten durch: Gampern—Gebertsham—Mattsee—Mondsee; St. Pölten—Herzogenburg—Göttweig—Krems—Dürnstein. In den Ennsrer Pfarrnachrichten „Der Turm“, in der Beilage zum „Linzer Volksblatt“ („Heimatland“), sowie in Fachzeitschriften und Tagesblättern erschienen verschiedene kleine Abhandlungen über Lauriacum und Enns.

Durch Ankauf konnten dem Museum in Gmunden verschiedene Gegenstände aus dem Gewerbe und Handwerk, alte Pfeifen, ein Heutreter, ein Futterschneider, alte Torgehänge, ein Steckbrief, ausgestellt vom Grafen Herbersdorf aus dem Jahre 1625 und Aufnahmen des römischen Gräberfeldes in Gmunden, zugeführt werden. Gespendet wurden: ein Messing-Gewichtsatz, Schwammerlhüte, Photographien aus dem Nachlaß des Komponisten Johann Habert, Stanzeisen für Kunstblumenmacher, ein altes Umhängtuch und verschiedene Frauentrachtenstücke.

Der Verein „Heimathaus“ in Goisern hat vor drei Jahren seinen Namen in „Heimatverein Goisern“ abgeändert, um seine volksbildnerische Tätigkeit erweitern zu können. Natürlich wird dabei das alte Ziel, eine ortskundliche Sammlung anzulegen, nicht aus dem Auge gelassen werden. Ein Anfang dazu wurde bereits gemacht, aber ein Ortsmuseum ist bisher noch nicht zustande gekommen.

In der Zeit vom 22. bis 29. Juli wurde im Gebäude der öffentlichen Volksschule eine Ausstellung vorgeführt, die den Einheimischen und Kurgästen Einblick in die Entwicklung Goiserns und seine Geschichte geben sollte. Die Schau wies einen sehr zufriedenstellenden Besuch auf.

Im Mittelpunkt der wissenschaftlichen Tätigkeit stand im Museum in Hallstatt die Bearbeitung des sehr umfangreichen Grabungsmaterials den Grabungen 1954 bis 1955 in der römischen Siedlung. Diese Grabungen umfaßten die „Villa der Gräber“ westlich der Talstation der Salzberg-Seilbahn und außerdem verschiedene Parzellen auf dem Friedl-Felde, die bisher schon Tausende von Scherben ergaben. Beim Wasserleitungsbau Ende 1956, der den östlichen Teil der römischen Niederlassung durchschnitt, wurde ebenfalls viel Fundmaterial gehoben. Die keramischen Funde sind z. T. von großer Bedeutung. Sie zeigen einerseits viele für Hallstatt neue und überhaupt neue Stempel auf terra sigillata, andererseits pannonische Ware, die für die Handelsbeziehungen von Interesse ist.

In der vom Museum herausgegebenen Buchreihe erschien Bd. 3: „Salzkammergut. Die Vorgeschichte einer berühmten Landschaft“, und Bd. 4: „Der Hallstätter Marienaltar.“ Dazu kommen verschiedene wissenschaftliche Veröffentlichungen, von denen zwei im Jahrbuch des OÖ. Musealvereins, Bd. 101, 1956, erschienen. Im Josefsberg wurden aus Anlaß eines neuen Vortriebes wieder Heidengebirgsfunde gemacht, die ebenfalls bereits publiziert sind.

Am 26. August wurde in Anwesenheit des Herrn Bezirkshauptmannes, Hofrat Dr. Praxmarer, der Vertreter des Landesmuseums und anderer Behördenvertreter im Salzbergtal ein Denkmal enthüllt, das die Erinnerung an den urgeschichtlichen Salzbergbau und das Gräberfeld festhalten soll. Das Denkmal wurde in Zusammenarbeit mit der Salinenverwaltung geschaffen. Das Museum wurde im Berichtsjahr von 26.500 Personen besucht. Dabei haben wieder die Schulen einen großen Prozentsatz gestellt.

Die Bibliothek umfaßte mit Jahresende 801 Werke, das ur- und frühgeschichtliche Inventar 15.540 und das allgemeine Inventar 2180 Nummern. Neben den laufenden Arbeiten wurde eine Reihe von Neuaufstellungen durchgeführt.

Das Heimathaus Haslach wurde von 260 Einzelpersonen aus Österreich und Deutschland und von sechs Schulklassen aus dem Bezirk Rohrbach besucht. Die vor- und frühgeschichtlichen Funde, die beim Bau der neuen Brücke durch den Pfarrer Stefan Bühler gemacht wurden, werden in einem eigenen Schaukasten zur Aufstellung kommen. Im Hause wurde die elektrische Beleuchtung eingeleitet. Da die Räumlichkeiten für das vorhandene Ausstellungsgut bereits zu klein sind, wird daran gedacht, das dritte Stockwerk auszubauen.

Das Mondseer Heimatmuseum, das 1953 eröffnet wurde und daher noch im Aufbau begriffen ist, setzte im Jahre 1956 seine Sammlungstätigkeit fort. Es wird angestrebt, mit der Zeit eine heimatkundliche und volkskundliche Schau zu schaffen und damit zu erhalten, was noch von der einstigen kulturgeschichtlichen Eigenständigkeit und Besonderheit des Mondseer Landes Zeugnis gibt. Der heimat- und volkskundlichen Abteilung ist eine kirchliche Sammlung angeschlossen.

An Neuerwerbungen verdienen besonders erwähnt zu werden: eine Postkutsche (letzte Postkutsche, die auf der Strecke Mondsee—Oberwang verkehrte), verschiedene bäuerliche Geräte, Hinterglasbilder, Fischereigeräte aus Mondsee, Gesteinsproben und Versteinerungen aus dem Mondseer Land und alte Einrichtungsgegenstände und Lehrmittel aus der aufgelassenen Volksschule, dem ehemaligen, 1514 gegründeten Stiftsgymnasium.

Das Heimatmuseum war im Jahre 1956 von Mitte Mai bis Mitte September geöffnet und weist einen Besucherstand von ca. 40.000 Personen auf. Die hohe Zahl mag überraschen, findet aber ihre Erklärung darin, daß die meisten Besucher Mondsees, die während der Schulzeit und Fremdenverkehrssaison aus Nah und Fern in den Ort kommen, mit der Kirche bei freiem Eintritt auch das Heimathaus besichtigten.

Die Besucherzahl im Heimathaus Oberrberg betrug 1956 einschließlich der Schüler ungefähr 600 Personen. Als Neuerwerbungen verdienen vor allem zwei Modelle von Inn-Salzach-Schiffen besondere Erwähnung. Weiter konnten den Sammlungen Wachsarbeiten, Handarbeiten und einige Kleinplastiken einverleibt werden. Der Heimatverein, der das Heimathaus betreut, hat folgende drei heimatkundliche Reisen durchgeführt: Kefermarkt—Freistadt—Waldburg; Frauenstein—Spital a. P.—Pürgg; Rothhof in Niederbayern.

Im Innviertler Volkskundehaus in Ried im Innkreis waren die Arbeiten auf die Errichtung einer stadtgeschichtlichen Abteilung ausgerichtet, die anlässlich der Hundert-Jahr-Feier der Stadterhebung im Jahre 1957 eröffnet werden soll. Die Stadtgemeinde stellt hierfür zusätzlich drei Räume zur Verfügung. Die Arbeiten des Volkskundehauses werden neuerdings tatkräftig durch den reaktivierten „Heimatverein für Stadt und Bezirk Ried“ unter der Leitung des Kammersekretärs Herbert Daucher unterstützt. 1052 Personen und außerdem 49 Schulklassen besuchten 1956 das Volkskundehaus.

Im Heimathaus Schärding wurde die 1955 begonnene Neueinrichtung zweier Räume zu Ende geführt. In dem einen Raum wurden die vor allem im vorausgegangenen Jahr gesammelten und restaurierten bäuerlichen Arbeitsgeräte zur Aufstellung gebracht, im zweiten wurden die mineralogisch-geologischen Verhältnisse des Bezirkes Schärding dargestellt.

Besonders diese Schau wird mit ihren vielfältigen Darstellungsmitteln und durch die Art der Aufstellung mit Recht als besonders lehrreich bezeichnet.

Im Rahmen des auf Jahre verteilten Restaurierungsplanes ist die Wiederinstandsetzung eines spätgotischen Johannes Evangelist besonders hervorzuheben, dessen Stilmerkmale nach Otfried Kastner immer mehr in den Kreis des Kefermarkter Meisters zu weisen scheinen. Außerdem wurden drei Ölgemälde des 17., 18. und des frühen 19. Jahrhunderts restauriert.

Die Mehrzahl der Neuerwerbungen kam aus dem Gebiet der religiösen Volkskunde und des alten Gewerbes. Die bedeutendsten Stücke sind eine etwa 25 cm hohe gotische Madonna und eine Stadtansicht von Schärding in Öl von Frau Johanna Dorn-Fladerer. Im übrigen wurde getrachtet, die einzelnen Sachgebiete durch Neuzugänge zu ergänzen und besonders durch qualitativ bessere Stücke zu bereichern. Die Erfassung des Schärddinger Stadtbildes und der Ortsbilder des Bezirkes durch die Farb- und Schwarzweiß-Photographie wurde fortgesetzt. An den Museumsarbeiten des Jahres 1956 war das Landesmuseum mit Rat und Tat beteiligt.

Der Verein und das Heimatmuseum S c h w a n e n s t a d t erlitten im Frühjahr 1956 durch das Ableben des Rechnungsdirektors i. R. A. Wimmer, der zu den Gründungsmitgliedern des Vereines gehörte, die Kassierstelle innehatte und auch die Führungen im Heimatmuseum versah, einen schweren Verlust. Magister Max Brandner, der sich nunmehr für die Führungen zur Verfügung gestellt hat, führt die Inventarisierungsarbeiten fort. Für die Kassierstelle konnte Oberlehrer E. Iglseider gewonnen werden.

Die Versuchsgrabungen der römischen Poststation „Tergolape“ konnten wegen Grundzusammenlegungen in diesem Jahr nicht fortgesetzt werden. Im Herbst wurden außerhalb dieser Poststation mehrere Teilstücke von alten Straßen entdeckt, von denen ein Straßenstück in einer Länge von 35 m freigelegt wurde. Man nimmt an, daß es sich um eine Römerstraße handelt.

Das Schiffer-Museum in S t a d l - P a u r a, das bis Ende 1956 in treuhändiger Verwaltung der Gemeinde stand, weist eine Besucherzahl von 220 Personen auf, unter denen sich 80 Schulkinder und 50 Prozent Ausländer befinden.

Im Heimathaus S t e y r wurden 1956 die Instandsetzungs- und Erneuerungsarbeiten fortgesetzt. Dadurch konnte die Fertigstellung der Räumlichkeiten und deren Einrichtung wieder ein gutes Stück vorangetrieben werden. Im Jänner und Februar bekam das Heimathaus 42 neue Vitrinen. Folgende Adaptierungsarbeiten wurden durchgeführt: Färbelung des Ausstellungsraumes im Erdgeschoß, Verlegung des Terrazzobodens im 1. Stock, Auswechslung von sieben „Stehern“ im 2. Stock, Einleitung der Neonbeleuchtung, Anbringung einer modernen Blitzschutzanlage, Ergänzung der

Heizanlage. Auch wurden die Feuerlöschgeräte ausgewechselt und der Garten instandgesetzt.

Die Sammlungen wurden um 1137 Nummern vermehrt. Durch Ankauf erhielt das Heimathaus 87, durch Spenden 1029 und durch Leihgaben 21 Stücke. Die Inventarisierungsarbeiten waren ziemlich umfangreich, denn neben der Aufnahme des Neueinlaufes wurde die Inventarisierung des Sensenhammers und der Petermandlschen Messersammlung durchgeführt. Die Katalogisierung der Bücherei steht vor dem Abschluß. Eine Anzahl von Puppen der Lamberg'schen Sammlung, das schöne Schwert des Steyrer Stadtrichters, eine Anzahl von Ölbildern und verschiedene andere museale Gegenstände wurden restauriert.

Besondere Veranstaltungen fanden infolge der ständigen Bauarbeiten und der Erkrankung des Kustos nicht statt. An Besuchern verzeichnet die Museumstatistik 1280 Erwachsene und 1557 Schüler, also insgesamt 2837 Besuche.

Im Jahre 1956 veranstaltete das Heimathaus V ö c k l a b r u c k zum erstenmal eine eigene Grabung. Mit Bewilligung des Bundesdenkmalamtes wurden in dem seit 100 Jahren bekannten hallstattzeitlichen Hügelgräberfeld von Obereck bei Pichlwang zwei Grabhügel mit einem Durchmesser von 6 m und einer Scheitelhöhe von 1 m geöffnet. Auf dieser Parzelle Nr. 1673/7 wurden schon mehrere Grabungen getätigt, von denen aber keine genaueren Aufzeichnungen vorliegen und die Funde zerstreut wurden. Die wissenschaftliche Leitung der Grabung oblag Dr. G. Trathnigg aus Wels, die organisatorische Leitung hatte der Heimathaus-Referent Oberschulrat Direktor Robert Bernhart inne. Der Grabung ging eine geodätische Aufnahme des Gräberfeldes durch den Geometer W. Schefzik voraus. Die Grabung selbst, für die die Papierfabrik Lenzing und die Gemeinde Lenzing je zwei Arbeiter zur Verfügung stellten, dauerte vom 9. bis 26. Juli. Das Ergebnis der Untersuchungen muß leider als dürftig bezeichnet werden. Das Grab A enthielt unter einer 5 cm dicken Humusschicht und in einer lockeren Lehmschicht nur zwei 8 und 12 cm lange eiserne Lanzenspitzen, die in einer Tiefe von 70 cm und 1 m Abstand vom Rande, vermutlich von einer Nachbestattung stammen. In der Mitte des Grabes fand sich eine Steinschüttung, die aber nur mehr unklar erkennbare Reste aufwies und wahrscheinlich infolge einer früheren Öffnung zerstört worden war. Im Grab B war keine Steinschüttung zu sehen und auch kein Grabinhalt zu finden. Es ist anzunehmen, daß auch dieses Grab schon einmal geöffnet worden war.

Für die Förderung der Grabung hat das Heimathaus den Herren Dr. Hans Charbula und Dr. Trombik von der Papierfabrik Lenzing und den Bürgermeistern von Lenzing und Vöcklabruck, Herrn Kupata und Dr. Weismann, zu danken.

Die im Jahre 1934 erworbene Waffensammlung wurde einer gründlichen Restaurierung unterzogen, die von der Restaurierwerkstätte des Kunsthistorischen Museums in Wien besorgt wurde. Von allen 160 Waffensteinen wurden vor der Übersendung Photos angefertigt. Die Kosten von S 7000.— übernahm in dankenswerter Weise das Bundesdenkmalamt Wien und die Stadtgemeinde Vöcklabruck.

An Neuerwerbungen ist für die kulturgeschichtliche Sammlung eine prächtige Renaissance-Standuhr und für die volkskundliche Sammlung ein sogenanntes schwedisches Pferdekommet mit Prahliemen und Dachfell hervorzuheben. An dieser Stelle muß dem Herrn Bezirkshauptmann Dr. Pesendorfer für eine Subvention der Dank ausgesprochen werden.

Das Heimathaus wurde im Berichtsjahr vor allem von Schulklassen der Stadt und des Bezirkes Vöcklabruck besucht. Auch Lehrgruppen der Ferialfortbildungskurse fanden sich ein. Die Führungen der verschiedenen Gruppen übernahm der Heimathausreferent.

Über das Heimathaus erschienen nachfolgende Veröffentlichungen: „Grabung in Frickwald“ von Dr. G. Trathnigg (Werkzeitung der Papierfabrik Lenzing F. 6, 1956); „Geschichte eines Hauses, Geschichte einer Stadt“ von Anni Lind (Werkzeitung der Zellwolle-Fabrik Lenzing, F. 5 u. 6, 1956). In den Farbfilm „Lenzesa“ der Zellwolle-Fabrik Lenzing wurde eine Spinnscene im Barockzimmer mit einem Mädchen am Spinnrad im Dirndlkleid und einer Bürgersfrau in Goldhaubentracht eingeschaltet.

Durch den totalen Umbau des Sparkassengebäudes in Waizenkirchen mußte die Heimatsammlung magaziniert werden und die Neuauftellung kann erst im Jahre 1957 erfolgen. Der Hauptzugang bestand in Photos, die interessante Punkte im Gemeindegebiet und Bezirk Waizenkirchen zum Gegenstande hatten.

Die Besucherzahl der Städtischen Museen in Wels betrug 1956 4272 Personen. Die Kartei weist 870 Zuwachsnummern auf.

An wesentlichsten Ankäufen und Spenden sind für das Landwirtschaftsmuseum zu verzeichnen: Brandverzierte Brautschaffel, hundert Modelle landwirtschaftlicher Geräte, zwei Korbschlitten, zwei Gasselschlitten, eine Mostpresse, ein Holzpflug, Brecheln verschiedener Art, Flachshadeln, Pferdegeschirr, ein hölzerner Göppel, Stücke des bäuerlichen Kücheninventars, Tragstöcke und Bienenstöcke aus Stroh.

Dem Stadt- und Burgmuseum sind u. a. folgende Sammlungsgegenstände zugewachsen: eine Ladenschlange aus Wels, Ausrüstungsgegenstände eines Offiziers der Welser Bürgergarde, eine Trachtenpelzhaube, eine schwarze und braune Seidentracht aus der Welser Gegend um 1870, zwei Bauernbarockschränke, bemalte Bauernkästen und Truhen, ein Kachelmodell aus dem 16. Jahrhundert, Kinderspielzeug aus dem 19. Jahrhundert,

Öl- und Aquarellporträts und zwei Miniaturen der Welser Postmeisterfamilie Öllacher von Bobleter.

Als bedeutendste Leihgabe konnte den Sammlungen eine größere Zahl von Kachelnmodellen und alten Modellen, bzw. Abgüssen aus dem 16. bis frühen 19. Jahrhundert von Hans Wiesinger, Hafnermeister in Wels, einverleibt werden. Die Bücherei verzeichnet eine Vermehrung um 409 Nummern.

Erfreulich ist, daß eine kleine Restaurierwerkstätte für Tischlereiarbeiten und für die Präparation von Fundstücken eingerichtet werden konnte. Vom Restaurator Erwin Drahowzahl, Steyr, wurden 26 Ölbilder wieder instandgesetzt, von dem bereits im Jahre 1955 35 Ölgemälde restauriert worden waren. Unter anderem wurde in diesen beiden Jahren die vollständige Reihe der Habsburger Kaiser von Karl V. bis Franz Josef I. überholt. Die Bilder der einzelnen Herrscher sind zeitgenössisch oder nur um wenig jünger.

Die Weiterentwicklung des Museums sowohl bezüglich seiner Sammlungen als auch seiner Einrichtungen wäre ohne Sachspenden und Subventionen nicht möglich gewesen. Für das Landwirtschaftsmuseum liefen solche von der ÖÖ. Raiffeisenkasse, der ÖÖ. Landeshypothekenanstalt und der ÖÖ. Landes-Brandschaden-Versicherungsanstalt ein. Stadtmuseum und Burgmuseum wurden mit Sachspenden bedacht: vom E-Werk Wels, Frau Maria Angerer, Frau Maria Fasser-Nöttling, Frau Maria Habermayer, Frau Maria Kapanek, Frau Marianne Traugott-Bäuerle und von den Herren Franz und Josef Bohdanowicz, Josef Höglinger, Franz Geist, August Öllacher und Hofrat Dr. Erich Trinks. Die Museumsleitung dankt allen Spendern für die großzügige Unterstützung.

Besonders aber muß hier der öö. Landesregierung der Dank ausgesprochen werden, die sowohl für die Anschaffung von Vitrinen als auch für das Landwirtschaftsmuseum Subventionen bewilligte. Den Aufbau der landwirtschaftlichen Sammlungen hat der Musealverein Wels übernommen, und die notwendigen Räume und den wissenschaftlichen Leiter stellt die Stadtgemeinde Wels.

Außer für Wels gewährte die öö. Landesregierung den Heimathäusern Altmünster, Enns, Mondsee, Obernberg a. I. und Schärding größere Subventionen.

Dr. Hans Oberleitner.

Paracelsus-Institut Bad Hall.

Die Tätigkeit der vier Abteilungen des Institutes diente auch im vergangenen Jahr der Erforschung von Problemen, die sich im Zusammenhang mit der Anwendung von Jod in der Therapie ergeben. Besonders günstig

wirkte sich in allen den Jahren seit Bestehen des Institutes die Tatsache aus, daß Fachleute von verschiedenen wissenschaftlichen Zweigen gemeinsam an der Beantwortung der aufgeworfenen Fragen arbeiteten. Dies ist besonders bei der heutigen engen Verflechtung aller Wissenszweige notwendig. Diesen Tatsachen trägt der organisatorische Aufbau des Institutes weitgehend Rechnung, so daß hier bei der Aufklärung medizinischer Fragen die unentbehrliche Mitarbeit einer chemischen und physiologischen Abteilung ermöglicht ist, während andererseits die klinischen die von den theoretischen Abteilungen gewonnenen Erfahrungen und experimentellen Befunde in praxi überprüfen können. So konnte im vergangenen Jahr die von der chemischen Abteilung (Vorstand: Prof. Dr. Lieb, Graz) schon im Hinblick auf eine eventuelle medizinische Anwendung entwickelte Mikro-Jodbestimmung in die Arbeit der internen Abteilung versuchsweise eingebaut werden.

Diese neue Methode, die es erlaubt, den Jodgehalt des Blutes getrennt nach seiner anorganischen und organischen Fraktion zu bestimmen, bietet dadurch der medizinischen Forschung die Möglichkeit, Fragen, die sich aus der Anwendung von Jod im allgemeinen und aus der balneologischen Anwendung im besonderen ergeben, in exakter Weise zu bearbeiten. Aber auch für die Prüfung des Jodstoffwechsels, der Schilddrüsenerkrankungen und der Jodtoxikologie könnte die Methode nutzbringend herangezogen werden. Die bisher zur Untersuchung von Fragen des Jodstoffwechsels benützte Isotopenmethode mit radioaktivem ^{131}J führte naturgemäß nur zu Relativwerten, während sie über die Menge des schon vorher vorhandenen Jods keine Aussage machen konnte.

Die physiologische Abteilung (Vorstand: Prof. Dr. F. Brücke) führte im vergangenen Jahr die Untersuchungen über die Verträglichkeit von langdauernd gegebenen größeren Mengen von Jod fort. Die Erfahrung, daß nur bestimmte, disponierte Individuen eine Schädigung durch Jod zu gewärtigen haben, wurde auch durch die weiteren Experimente bestätigt. Es wurde zum Beispiel an Ratten durch ein Jahr täglich eine Jodmenge verfüttert, die der halben, im akuten Versuch tödlichen Menge entspricht. Die Tiere befanden sich dabei wohl, die Jodausscheidung war stark beschleunigt, der Stoffwechsel wurde nicht gesteigert.

Dem grundlegenden Problem der Bindung von aufgenommenem Jod im Gewebe und seinem Einbau in organische Verbindungen galt eine Reihe von Versuchen. Mit verschiedenen Methoden, deren Anwendung die großzügige Dotierung des Institutes durch das Land Oberösterreich ermöglichte, wurde das Problem bearbeitet. Dabei gelang es, schon zehn Minuten nach einer Jodverabreichung, im Gewebe Mono- und Dijodtyrosin nachzuweisen; andere jodhaltige Körper, die dabei gefunden wurden, werden untersucht.

Die interne Abteilung (Vorstand: Prof. Dr. E. Lauda) untersuchte im vergangenen Jahr vor allem die Kurwirkung auf Kreislaferkrankungen, nachdem die in den ersten Jahren der Tätigkeit durchgeführten experimentellen Untersuchungen die Basis dafür geschaffen hatten. Um die Wirkung des Jodes von der einer allgemeinen unspezifischen Badekur zu trennen, wurden in einem jodfreien, sonst aber sehr ähnlichen Milieu Blutdruckmessungen während einer Badekur durchgeführt, die zeigten, daß die blutdrucksenkende Wirkung des Jodes die einer allgemeinen Badekur weit übertrifft. Trotzdem sind natürlich alle Faktoren bei einer Badekur wichtig und erst ihr Zusammenwirken bringt den günstigen Erfolg der Kur. Weiter wurde auch die Wirkung der Kur auf Erkrankungen des peripheren arteriellen und venösen Schenkels des Blutkreislaufes untersucht. Davon scheinen besonders Fälle von intermittierendem Hinken und Patienten mit Beschwerden nach einer Venenthrombose gut anzusprechen. Da eine zunehmende Anzahl von Patienten zur Kurwiederholung ins Institut eingewiesen wurde, konnte man auch Aufschlüsse über die Dauer der Kurwirkung gewinnen.

An der Augenabteilung (Vorstand: Prof. Dr. A. Pillat) wurde im vergangenen Jahr die Behandlung der Patienten mit dem neuentwickelten Jod-Iontophoresegerät aufgenommen. Obwohl die Behandlung erst kurze Zeit durchgeführt wurden, konnte man doch schon günstige Ergebnisse sehen. Dieser Apparat, der in seiner Art erstmalig in der Medizin zur Anwendung kommt, wurde im Institut entwickelt. Weitere Untersuchungen galten dem Jodgehalt der Tränenflüssigkeit im Zusammenhang mit dem des Serums und seiner Bedeutung für eine Jodanreicherung im Auge. Mit der neuen Mikro-Jodbestimmungsmethode wurde der Jodgehalt des Kammerwassers beim normalen Auge ohne Jodtherapie sowie nach Besprühung der Hornhaut und Iontophorese mit Jodsolelösung bestimmt. Außerdem wurden Versuche mit der Warburgapparatur durchgeführt, die zeigten, daß der Sauerstoffverbrauch der Netzhaut im bestimmten Maße von der Jodkonzentration abhängig ist.

So wurden auch im vergangenen Jahr durch die Zusammenarbeit der vier Institutsabteilungen eine Reihe von Problemen der Jodtherapie einer Lösung zugeführt. Durch die publizistische Tätigkeit wurde der Name des Institutes und damit auch des Kurortes in weiteren Kreisen bekannt. Vorträge auf Tagungen des In- und Auslandes führten die Mitglieder des Institutes mit ausländischen Fachkollegen zusammen.

Dr. P. H. Clodi.

Bundesstaatliche Studienbibliothek 1956.

Die Chronik dieses Jahres kann nur im Hochton festlicher Freude beginnen. Ich erinnere zunächst an die Mitteilung im Bericht von 1955:

„Das für das Institut denkwürdige Ereignis war die offizielle Übergabe des Großen Festsaaes im zweiten Stock durch das Linzer Finanzamt am 7. September“ (Jahrbuch des OÖ. Musealvereines, 101. Band, 1956, S. 75).

Die weitestgehende Förderung und das nie erlahmende Verständnis des Bundesministeriums für Unterricht (Sektion I/1) hatte es ermöglicht, daß die Arbeiten an der Wiederherstellung dieses Festsaaes schon am 12. März auf vollen Touren anlaufen konnten. Zunächst begann die Elektro-Anlagen-Ges.m.b.H., dann setzte Malermeister Ferdinand Hahn ein, inzwischen wurden die beiden Hondius-Globen (1613) und die kleinen Globen von 1801 durch die Werkstätte Somzeé-Klee (St. Florian), sowie der venezianische Glasluster durch die Firma Hillinger restauriert. Am 26. April konnte die Firma Gangl mit der Neulegung des Fußbodens anfangen. Nebenher liefen die Restaurierungsarbeiten an den Regalen, der Schau-Vitrine, den Wandbeleuchtungen, der Eingangstüre und der Heizverkleidung. Herr und Frau Hans Gangl und seine Mitarbeiter Herbert Pocher und Johann Hernegger waren ohne Unterbrechung mit sichtlich wachsendem Eifer und Hingabe im Arbeitseinsatz. Zuletzt führte die Firma Eder die notwendigen Tapeziererarbeiten (Vorhänge, Sitzgarnitur) durch.

Es war eine Freude, von Woche zu Woche zuzusehen, wie dieser Raum schön und schöner wurde und allmählich Leben bekam. Am 14. und 15. November — die Arbeiten waren bis auf wenige Kleinigkeiten fertig — besuchte mich Dr. Max Mell. Er hatte sich auf meine Bitte hin bereit erklärt, der feierlichen Eröffnung dieses Saaes den Festprolog zu widmen. Das war für mich die große Vorfreude auf diesen festlichen Tag. Am 6. Dezember ging eine in ihrer Form erlesene Einladung, vom Photographen Otto Kaiser und der Druckerei Feichtinger vorzüglich gestaltet, hinaus. Am 11. Dezember gab ich einen Presseempfang.

Am 13. Dezember um 18 Uhr fand die feierliche Eröffnung statt. Ich begrüßte Landeshauptmann Dr. Gleißner, Ministerialrat Dr. Hoyer als Vertreter des Unterrichtsministers und Magistratsdirektor DDr. Oberhuber als Vertreter des Bürgermeisters und die zahlreich erschienenen Ehrengäste mit folgenden Worten:

„Ich han min Lehen...“. Wem, der sich in der Welt des Herzens — und ihr gehört ja im reichsten Maße die Kunst zu! — nur ein wenig umgetan hat, ist dieser Jubelruf des Vogelweiders nicht im Ohr? Und in diesen Ton einstimmend kann auch ich heute frohen Herzens sagen: „Ich habe meinen Festsaal!“

Darum soll sich auch in dieser feierlichen Stunde kein böses Wort eindringen. Nichts von den acht Jahren Sorgen und Kampf, in dem mir seit der Feier des 180. Geburtstages der Bibliothek im Jahre 1954 die Presse so wirkungsvoll sekundiert hat. Nichts will ich erzählen von dem bittersüßen Augenblick, da mir dieser einst für Linz so festlich schöne Raum als Trümmerhaufen übergeben wurde. Alles soll vergessen und verziehen sein. Nur eines will ich zu dieser Stunde und angesichts all

dieser Herrlichkeit die Öffentlichkeit mit laut bewegten Worten fragen: Können Sie sich ausdenken, was aus diesem heute noch modernsten Bibliotheksbau Österreichs werden würde, wenn ich endlich einmal Alleinherrscher in meinem Hause wäre? Nach dieser Kardinalfrage, die ich Ihrem Herzen und Gewissen einhämmern möchte, ein paar besinnliche Worte.

Mancher von Ihnen wird sich gesagt haben, zu feiern ist die Zeit nicht recht. Nun, ich stimme ihm zu. Die Wogen des Unfriedens und Hassens gehen wieder einmal bedenklich hoch, und wir wissen keiner, ob und wann sie uns überfluten werden. Und dennoch: Einen Einwand habe ich gegen diese gewiß berechtigten Bedenken. Freude, ernste Freude, die Kraftquell ist, soll man nicht und zu keiner Zeit hindern, in uns einzukehren. Und was ich hier und zu dieser Stunde mit Ihnen feiern darf, ist ja doch wohl kein tolles, ausgelassenes Freudengelage, sondern ein ernstes, ein warmes — fast möchte ich sagen, ein Familienfest. Um nicht zu sagen: ein Geburtsfest. Denn mir ist ja ein Kind geboren worden, so lieb gewonnen habe ich in all den Jahren das mir anvertraute Institut, und seine Belange sind mir Herzenssache.

Sehen Sie sich doch um, sehen Sie sich um mit Blicken, die zart und behutsam alle die schönen Dinge anschauen! Wo hat die Stadt noch einen ähnlich festlichen Raum, der warme Schönheit ausstrahlt und einlädt zu stiller Besinnung und Einkehr, der eine Bleibe des Herzens ist? Wenn Sie da und dort andächtig verweilen mit Ihren staunenden Augen, dann hören Sie vielleicht so etwas wie Musik aus den von wahren Künstlerhänden geformten Dingen.

Jeder, der noch so etwas wie Herzenstakt hat, wird mir doch zugeben müssen, was ein mir befreundetes Ehepaar kürzlich hier zu abendlicher Stunde fast flüsternd bekannte: Da möchte ich eine gute Weile bleiben und still vor mich hinschauen, so festlich und doch so gemütvoll ist dieser Raum.

Und ich kann Ihnen heute die Namen der Künstler verraten, die die Regale mit ihren Zieraten und die wundervolle Schauvitrine geschaffen haben. Ein Zufallfund, den ich aber all die Monate der Vorbereitung in zähem Hoffen erwartet habe. An der Rückwand eines der Seitenteile haben sie sich still bescheiden in der seltsam verschnörkelten Schrift ihrer Zeit verewigt:

„Diese arweit ist gemacht worden von Wentzl Helfer und anthony Lunyniak, einer aus Pöhm und der antre aus mährn im Jahr 1760 Beym meister Johann georg Baninger in Lintz und ausgefertigt worden den 3. November.“ Ich nenne ihre Namen zu dieser Stunde in dankbarer Anerkennung.

Und weil ich nun schon beim Danken bin, sollen die Namen aller, die an der Wiedergeburt dieses Festsaaes und der Neuschaffung des Handel-Mazzetti-Archivs fördernd teilnahmen, in der Öffentlichkeit ehrenvoll festgehalten sein.

Zu allererst das Bundesministerium für Unterricht und im besonderen Herr Ministerialrat Dr. Franz Hoyer. Diese meine vorgesetzte Behörde hat in großherzigem Verständnis und ohne Bedenken die nicht geringen Mittel der Restaurierung bewilligt, und ich vergesse Herrn Ministerialrat Hoyer niemals die unermüdliche Bereitwilligkeit, mit der er alle meine von Monat zu Monat sich steigenden, freilich immer frohbewegten Wünsche erfüllt hat.

Nicht minder dankbar bin ich der öö. Landesregierung, Herrn Landeshauptmann Dr. Gleißner und dem Leiter der Kulturabteilung, Herrn Oberregierungsrat Doktor Wopelka, für die großzügigen Subventionen zur Errichtung des Handel-Mazzetti-Archivs, ihnen und dem Schweizer Rex-Verlag besonders für die verständnisvolle Überlassung des gesamten literarischen Nachlasses, einschließlich der Briefe und Dokumente zur Entwicklungsgeschichte der Dichterin.

Wenn ich vom Handel-Mazzetti-Archiv spreche, dann sind mit ihm die Namen

Schulrat Karola Frieb und Maria Pühringer als unermüdliche Förderer für immer ehrenvoll verbunden.

Nun sollte ich noch den Spendern danken, die ich zur Bestreitung der vielen kleinen Ausgaben um Subventionen gebeten habe. 35 Großunternehmen und Geldinstitute habe ich angeschrieben, 12 haben reagiert, davon 4 mit Spenden über S 500.—. Wenn ich Ihnen sage, daß ein großes Geldinstitut S 100.— überwiesen hat, werden Sie wohl verstehen, daß ich von einem namentlichen Dank absehe, um in dieser eklatanten Mißachtung einer kulturellen Leistung nicht die Gesamtheit solcher Unternehmen beschämen zu müssen.

Zuletzt ein persönlich warmes Dankeswort meinem immer bereiten Mithelfer, Herrn Hermann Hitsch, der durch seine Anhänglichkeit, Hilfsbereitschaft und Gewissenhaftigkeit viel zum Gelingen dieses Werkes beigetragen hat.

Danach sprach Kurt Fischer-Colbrie vom Landestheater Linz den Prolog Max Mells, der vor wenigen Wochen in Form einer „bibliophilen Gabe“ ausgeschickt werden konnte. Bei den letzten Worten des Prologs setzte das Quartett Prof. Schulz mit dem ersten Satz des Kaiser-Quartetts von Haydn ein. Danach gab Landeshauptmann Dr. Gleißner in sehr bewegten und auch humorvollen Worten seiner aufrichtigen Freude über diesen so festlichen Anlaß Ausdruck. Wie so oft, wenn die Studienbibliothek zu Festen einlädt, fühlt man sich auch heute in besonderer und herzlicher Weise reich beschenkt. Und er schloß mit der hoffnungsvollen Überzeugung, daß es dem erstaunlich diplomatischen Geschick und zähen Wirken des Direktors auch gelingen werde, den wesensfremden Untermieter aus dem Hause zu bringen. Darauf führte ich die Gäste durch den Saal und erläuterte kurz die von Dr. Kurt Holter in der Schau-Vitrine aufgelegten Kostbarkeiten. Den Festakt beschloß ein Rundgang durch das im ehemals provisorischen kleinen Festsaal nunmehr untergebrachte Handel-Mazzetti-Archiv, das auch eine ständige Schau von erlesenen Schrift- und Bilddokumenten enthält.

Dieses für die Geschichte des Instituts hochbedeutsame Ereignis, das wahrhaft, wie Max Mell aussagt, einen Triumph des Geistes über die Materie darstellt, wurde vom Rundfunk und der österreichischen Presse in eindringlichen Worten gewürdigt. Das seit 1948 angelegte Gedenkbuch der Bibliothek, das ihre Entwicklung in den letzten Jahren anschaulich illustriert, wurde mit erlesenen Dokumenten zu diesem seit meiner Direktionstätigkeit wohl schönsten Fest bereichert.

Von sonst bemerkenswerten Ereignissen dieses Jahres seien noch festgehalten:

Am 18. und 19. Jänner fand eine langwierige und schwerwiegende Besprechung mit Ministerialrat Dr. Hoyer vom Bundesministerium für Unterricht, Hofrat Dr. Eurich und Oberfinanzrat Dr. Binder von der Finanzlandesdirektion, Landesbibliothekar Dr. Wutzel vom OÖ. Zentralkatalog und Landeskonservator Dr. Wiribal vom Bundesdenkmalamt in dringenden Raumfragen statt.

Am 24. Februar wurde der gesamte schriftliche Nachlaß der Dichterin Handel-Mazzetti durch das großherzige Verständnis der öö. Landesregierung und des Luzerner Rex-Verlages der Bundesstaatlichen Studienbibliothek übergeben. Den ersten Arbeitsbericht einer vorläufigen Sichtung konnte ich bereits in der Folge 8 des ÖÖ. Kulturberichtes erstatten.

Am 7. März trat Frau Ermelinde Schachinger als neue Kanzleikraft ihren Dienst an.

Am 6. April fand im Lesesaal die Gründungsversammlung der Gemeinschaft öö. Schriftsteller statt.

Am 4. Mai, am 1. und 26. Juni besuchten Prof. Reichart (Michigan), Dr. Bieler (Bibliothek Dublin) und Dr. Rokyta (Staatsdenkmalamt Prag) das Institut.

Vom 21. bis 31. Juli nahm ich als Experte für Bibliotheksfragen an einer Exkursion der öö. Volksbildner zu den italienischen Volksbildungsstätten in Rom und Umgebung teil und besuchte vom 19. bis 22. September die Frankfurter Buchmesse.

Am 2. August empfing ich im Amerikahaus von Mr. Munsing und Mr. Searlers die schöne Franklin-Spende für das Institut.

Am 29. Oktober konnte ich die Leiterin des hiesigen Deutschen Konsulats, das zu den rührigen Förderern der Studienbibliothek zählt, Frau Dr. Lenz, begrüßen.

Im abgelaufenen Jahre hatte ich 2 Schul- und 8 Privatführungen.

Für vielfache Förderung habe ich wie immer dem Bundesministerium für Unterricht, der öö. Landesregierung, den Generaldirektoren der Österreichischen Stickstoffwerke und der Vereinigten Österreichischen Eisen- und Stahlwerke, dem Amerikahaus, Internationes — Bonn a. Rhein und dem Deutschen Konsulat von ganzem Herzen zu danken; für gelegentliche Spenden Dr. Josef Ancrede, Dr. Alfred Bartl, Ing. Franz Weiß und Hofrat Dr. Zibermayr.

Durch Subventionen haben die Arbeit an dem Festsaal und an der Einrichtung des Handel-Mazzetti-Archivs in dankenswerter Weise gefördert: Bank für Oberösterreich und Salzburg, Vereinigung Österr. Papierindustrien, Oberösterreichische Kraftwerke-AG., Oberösterreichische Landes-Brandschadenversicherung, Lenzinger Zellulose- und Papierfabrik AG., Linzer Elektrizitäts- und Straßenbahn-AG., Wella Ges.m.b.H., Eternitwerke, Fa. Estermann, Länderbank, Volkskreditbank, Creditanstalt, Buchhandlung Winter-Fürstelberger.

Zugewachsen durch Kauf, Tausch, Pflichtabgabe und Geschenk sind insgesamt 1915 Bände. An 276 Öffnungstagen war der Leser-Durchschnitt 80; am Ort wurden 10.834, durch Fernleihe 811 Bände entlehnt, außerdem 22 Handschriften und Inkunabeln.

Dr. Kurt V a n c s a.

Denkmalpflege 1956.

Der folgende Bericht setzt mit der Aufzählung der wichtigeren Arbeiten der Denkmalpflege im Jahre 1956 die von der Vorgängerin des Referenten im Amt gepflogene Tradition fort. Staatskonservator Dr. G. Tripp ist nach fünfjährigem Wirken in Oberösterreich mit 1. Jänner 1956 nach Wien berufen worden, und der Nachfolger erachtet es als eine seiner wichtigsten Aufgaben, das Kontinuum sowohl bezüglich der praktischen Denkmalpflege als auch im Hinblick auf die Berichterstattung aufrecht zu erhalten.

Auch im Jahre 1956 wurde die Fortführung der Restaurierung an Großobjekten besonders berücksichtigt. Trotzdem ist ebenfalls eine ansehnliche Reihe von kleineren Vorhaben durchgeführt worden, so daß der Aktionsradius der Denkmalpflege sehr verschiedene Tätigkeitsbereiche aufweist.

Im ehem. Westwerk der Stiftskirche von Lambach befinden sich romanische Fresken in drei Flachkuppeln, welche die Muttergottes mit den Hl. Drei Königen sowie Szenen aus deren Geschichte darstellen. Diese Malereien, welche zu den bedeutendsten romanischen Kunstwerken Österreichs zählen, weisen zahlreiche Fehlstellen auf und waren von einem intensiven weißlichen Schleier überlagert. Es handelt sich hierbei um ein reines Fresko, das im 18. Jahrhundert übertüncht wurde und im vorigen Säkulum von Laien schlecht freigelegt worden ist; vor ca. 20 Jahren erfolgte eine Restaurierung. Der weißliche Schleier ist hauptsächlich auf die Bildung von Kalziumsulfaten und Kalziumnitraten zurückzuführen. Im Zuge der 1956 durch Prof. Dr. Walliser vom Bundesdenkmalamt durchgeführten Konservierungsarbeiten ist eine weitgehende Entfernung der Schleierbildung in trockenem Verfahren erzielt worden. Eine malerische Ergänzung der Fehlstellen kam angesichts der hohen Qualität der Fresken nicht in Frage. Lediglich eine Eintönung ist hier sowie bei größeren Sprüngen erfolgt. Die Arbeit wurde anlässlich der österreichischen Denkmalpflegertagung vor einem internationalen Publikum von Denkmalpflegern demonstriert und hat allgemein Beachtung und Anerkennung gefunden. Die nunmehr konservierten und besser überblickbaren Malereien werden einer kunstgeschichtlichen Untersuchung unterzogen, von der man sich neue Aufschlüsse hinsichtlich der Datierung erhofft.

Die geplante Instandsetzung des stark gefährdeten Bibliotheksraumes mit den barocken Fresken Steidls konnte im Hinblick auf die hohen Kosten noch nicht in Angriff genommen werden. Es steht zu hoffen, daß durch außerordentliche Subventionen seitens des Bundes und des Landes Oberösterreich die notwendigen Mittel für diese Aktion aufgebracht werden.

Die Stiftskirche von Schlierbach, ein Carlonebau vom Ende des 17. Jahrhunderts, weist im Innern eine überaus reiche und wertvolle Aus-

stattung auf, die durch den Holzwurm sehr gefährdet ist. Es wird notwendig sein, die hölzernen Einrichtungsstücke sowie die Dekoration schrittweise zu restaurieren. Als Auftakt hiez u galt die im Monat Juni durchgeführte Vergasung des Innenraumes, der nunmehr die Restaurierung des Hochaltars im Jahre 1957 folgen soll.

An der ehem. Stiftskirche zu Baumgartenberg wurde die Nordfassade instandgesetzt und neu gefärbelt; Sicherungsarbeiten im Chor folgten dieser Aktion. Der barocke Michaelsaltar, welcher überaus starke Schäden durch Wurmbefall aufweist, ist derzeit in Arbeit. Im kommenden Jahr sollen die Sicherung des prachtvollen barocken Chorgestühls sowie die schrittweise Restaurierung der Stuckausstattung und der Malereien in Angriff genommen werden.

In der Stiftskirche von Engelhartszell wurden die Restaurierungsarbeiten im Innenraum fortgesetzt: das Langhaus, welches Sprünge im Gewölbe aufwies, wurde gesichert und mit der Färbelung dieses Raumes begonnen. Das Langhausgewölbe besaß seinerzeit eine Bemalung, welche wahrscheinlich ebenfalls von Bart. Altomonte, dem das Fresko des Vorchors zugeschrieben wird, stammte. Die Untersuchungen haben ergeben, daß dieses Fresko nicht — wie früher angenommen — übertüncht, sondern, mit Ausnahme von Resten der gemalten Randarchitektur, 1838/39 vollständig zerstört worden ist. Der weiße Leerfleck wird allgemein als Mangel empfunden, da die Farbigkeit der Seitenaltäre einen polychromen oberen Abschluß verlangt. Über Wunsch der Stiftsvorsteherung und kunstinteressierter Kreise des Landes wird nunmehr versucht, diese Fläche durch den akademischen Maler Fritz Fröhlich, welcher schon die Fresken Altomontes im Vorchor restauriert hat, ausmalen zu lassen. Der Entwurf des Künstlers ordnet sich in den Proportionen und der Komposition sowie in der Farbskala im allgemeinen dem vorhandenen Bestand ein, hinsichtlich der formalen Gestaltung des neugewählten Themas — Maria mit den Engelschören — ist ihm freie Hand zu einer modernen Schöpfung belassen. ¹⁾

Das Stift Kremsmünster hat sich zu einer Instandsetzung der barocken Fassade des Traktes zum äußeren Stiftshof entschlossen, welche zu einem Teil durchgeführt wurde. Hiebei konnte auch das 1667 von J. P. Spazzo geschaffene Portal des Brückenturmes mit seinen Steinstatuen des Tassilo, Karls des Großen und Heinrichs II. restauriert werden.

Eine Reihe von Pfarrkirchen Oberösterreichs ist im Berichtsjahr außen und innen instandgesetzt worden:

¹⁾ Vgl. hiez u die grundsätzliche Stellungnahme des Referenten in seinem Aufsatz: „Engelszell und der spätbarocke Sakralbau im Innviertel“ in oö. Heimatblätter, Jg. 10, 1956, Heft 3/4.

Besonders zu erwähnen ist der Innenraum der Marktkirche zu Waldhausen, welche ein überaus bedeutendes Beispiel der Nachgotik in Österreich darstellt. Hierbei wurde die aus den achtziger Jahren des 19. Jahrhunderts stammende geringwertige historisierende Altarausstattung (Hochaltar und zwei Seitenaltäre) entfernt. An der Stelle des linken Seitenaltars wurde unter der Seitenempore eine Taufkapelle errichtet und das aus dem 17. Jahrhundert stammende schöne Taufbecken nach einer gelungenen Restaurierung hierher versetzt; an die Stelle des neugotischen Marienaltars kam ein Barockbild mit der Darstellung der Hl. Familie. Anlässlich der Untersuchung und Instandsetzung des Wand- und Gewölbeverputzes wurden eine ornamentale Dekoration bei den Schlusssteinen, über dem Triumphbogen ein Kreuzigungsfresko und an der Westwand ein Apostelmedaillon (Jakobus d. J.) aus der Zeit des Ausbaues der Kirche freigelegt und restauriert. Für das Presbyterium wird die Erwerbung eines barocken Altares angestrebt.

Anlässlich der Generalinstandsetzung des Innenraumes der Pfarrkirche zu Rechberg im Mühlviertel wurde im Zuge von Entfeuchtungsmaßnahmen der Innenputz abgeschlagen. Dabei konnten an der Nordwand des Bauwerkes im unteren Teil Quadermauerung und darüber unter einem späteren Verputz spärliche Freskenreste mit der Darstellung von Köpfen über einem Friesband und Ganzfiguren mit Nimben in der unteren Reihe (Christus und die Apostel) festgestellt werden. Eine genauere Datierung ließ sich angesichts des ruinösen Zustandes nicht durchführen, doch kann man sagen, daß es sich hierbei um Fresken aus der Zeit um 1200 handeln dürfte. Dieser Fund beweist, daß das Langhaus der Kirche nicht, wie bis jetzt angenommen wurde, jünger ist als der nach den Hussitenwirren begonnene Chor, sondern demselben zeitlich vorangeht. Die vorhandenen Gemäldereste waren allerdings so geringfügig, daß an ihre Konservierung nicht gedacht werden konnte, weshalb man sich nach ihrer Aufnahme zu einer Übertünchung entschließen mußte.

Bei den Instandsetzungsarbeiten im Presbyterium der Pfarrkirche zu Hinterstoder wurde unter der wenig bedeutenden Malerei des 19. Jahrhunderts eine weitgehend erhaltene Dekoration des Chorraumes mit Wand- und Deckengemälden gefunden, welche freigelegt und restauriert werden konnten. Es handelt sich dabei wohl um die ursprüngliche, aus der Erbauungszeit der Kirche (1784/87) stammende Ausstattung des Raumes, dem die klassizistischen Malereien des 19. Jahrhunderts geopfert worden sind.

In der 1676—83 durch Jos. Vilzkotter erbauten Dekanatspfarrkirche zu Ostermiething mit prachtvoller spätbarocker Ausstattung wurden anlässlich einer Restaurierung im Jahre 1891 die Mauer- und Deckenflächen als auch Teile der Ausstattung übermalt. Diese Entstellungen

an den Wänden und Stuckornamenten sind freigelegt worden. Es wurde auf die Originalfarbtöne zurückgegangen.

Die spätgotische Pfarrkirche zu Rottenbach wurde einer Innenrenovierung unterzogen, wobei die originale Dekoration mit Fresken aus dem Jahre 1524 freigelegt werden konnte. Es handelt sich um ein Antlitz Christi im Chor mit den Evangelistensymbolen, die Jahreszahl sowie heraldische und ornamentale Motive; die Darstellung des hl. Georg mit dem Drachen an der nördlichen Schiffswand ist leider nicht glücklich restauriert worden.

Am alten Dom in Linz, von dessen Instandsetzung bereits im vorjährigen Bericht Mitteilung gemacht worden ist, wurden nach der bereits 1955 fertiggestellten Westfassade auch die übrigen Fassaden im Außenverputz erneuert und frisch gefärbelt sowie Instandsetzungsarbeiten in der Dachzone vorgenommen. Desgleichen ist die Restaurierung des Hauptportales mit den interessanten Flügeln durchgeführt worden.

An der Steyrer Ex-Dominikanerkirche, einem, wie der Linzer alte Dom, bedeutenden barocken kirchlichen Bauwerke vom Typus St. Michael, wurden in Fortsetzung der laufenden Renovierungsarbeiten die Hauptfassade mit dem Portal und die beiden Kapellen außen instandgesetzt und gefärbelt.

Nach der Anbringung der gotischen Glasmalereien in der Stadtpfarrkirche von Steyr im Frühjahr 1955 nähert sich nunmehr auch die Restaurierung der Renaissanceglasfenster aus der Zeit nach 1522, welche ebenfalls während des Krieges geborgen werden mußten, ihrem Abschluß. Da die Zusammenstellung uneinheitlich und durch Zutaten des 19. Jhdts. teilweise entstellt ist, mußten einige Veränderungen und Ausscheidungen vorgenommen werden: die Darstellung der Marienkrönung und des Marientodes wird im alten Schema verbleiben; darunter folgen dann die Scheiben mit den Heiligen Berthold, Katharina, Johannes und Wolfgang, und unter dieser Reihe die Wappen Österreichs und der Stadt Steyr, welche die beiden Stifterwappen flankieren; vier Architekturscheiben des 19. Jhdts. werden ausgeschieden und durch einfache Butzenscheiben ersetzt. Die Montierung dürfte im Frühjahr 1957 erfolgen.

Desgleichen ist auch eine Anzahl von Filialkirchen in diesem Jahre wieder in das Aufgabengebiet der Denkmalpflege aufgenommen worden. Vor allem wäre hier zu nennen St. Michael in Oberrauhenöd, eine der architektonisch interessantesten und reizvollsten Kirchen des Mühlviertels und ganz Oberösterreichs, mit einem Altar vom Anfang des 16. Jhdts., welche trotz ihrer hohen Lagerung unter starker atmosphärischer und Grundfeuchtigkeit leidet. Die Arbeiten des Jahres 1956 betrafen die sehr kostspielige Horizontalisolierung des Bauwerkes, welche in dem Aufschlitzen der Steinmauern und Einziehen einer Sikabetonschicht

bestand; ferner wurde eine Drainagierung um das Bauwerk gelegt und der Außenputz samt Färbelung wetterfest hergestellt. Im folgenden Jahre sollen nach Möglichkeit der Innenverputz, die Fußbodenisolierung und Neuverlegung der Steinplatten erfolgen. Nach dieser Sicherung der Kirche wird an die Restaurierung der Ausstattung, vor allem des spätgotischen Hochaltares, der sich bereits in einer Restaurierwerkstätte befindet, geschritten werden müssen. Die Gesamtaktion kann nur bei nennenswerter Beteiligung kirchlicher und anderer Stellen zu einem erfolgreichen Abschluß gebracht werden. Ähnliche Entfeuchtungsmaßnahmen sind in den gleichfalls spätgotischen Filialkirchen St. Anna im Steinbruch und Oberrohr angelaufen. Hier jedoch wird es kaum möglich und wohl auch nicht nötig sein, die teure Horizontalisolierung anzuwenden.

An der 1642—44 erbauten Wallfahrtskirche St. Wolfgang am Stein ist eine gelungene Gesamtrestaurierung des Innenraumes einschließlich Ausstattung vorgenommen worden: die bunte Ausmalung des 19. Jhdts. wurde entfernt und im wesentlichen auf die originalen Farbtöne des 17. Jhdts. (weiß-grau) zurückgegangen; (lediglich der vorgefundene und vom Restaurator beibehaltene Rosaton der Pilasterkapitelle dürfte dem 18. Jhd. angehören).

Durch die archäologischen Ausgrabungen (siehe unten) ist auch das Kirchlein auf dem Georgenberge bei Micheldorf in den Blickpunkt des öffentlichen Interesses und hoffentlich auch eines gesteigerten Fremdenverkehrs gerückt. Auch hier ist eine sich auf mehrere Jahresetappen erstreckende Generalinstandsetzung, vor allem des Inneren, geplant und teilweise bereits in Angriff genommen worden. Weitere Filialkirchen von Interesse sind die zu Jebbing, welche erst kürzlich von der Gemeinde Zell/Pram erworben worden ist, und die St. Philipp- und Jakobikapelle bei Schwanenstadt, wo mit Sicherungsarbeiten in der Dachzone begonnen wurde. Desgleichen konnten die Arbeiten in St. Florian bei Helpfau fortgesetzt werden. Heuer ist die überaus reizvolle Friedhofsmauer des Kirchleins aus Tuffstein ausgebessert worden.

Rein künstlerische Restaurierungsarbeiten an Filialkirchen wurden in Pfaffing und in Pichlwang bei Lenzing durchgeführt. Bei Pfaffing handelt es sich um eine frühbarocke Kirche, in deren Chor sich Stuckzierate des 18. Jhdts. befinden, die im Zuge einer Instandsetzung des Innern restauriert wurden; das gleiche geschah mit einer reizenden spätbarocken Stuckdecke im dazugehörigen Pfarrhof. Das Andreaskirchlein zu Pichlwang hat vorläufig seinen Dachreiter infolge Baufälligkeit eingebüßt, doch steht zu hoffen, daß dieses markante Wahrzeichen der Landschaft zu einem späteren Zeitpunkt wieder rekonstruiert werden kann. Im Inneren wurden unter der abblätternden Putzschicht Malereien entdeckt, deren Aufdeckung und Konservierung ein erfreulicherweise überraschen-

des Ergebnis zeitigte: es handelt sich um spätgotische Freskomalereien aus der Zeit um 1500 im Chor mit Darstellungen der Heiligen Andreas, Johannes und der Muttergottes in den Fenstergewänden sowie ornamentale Dekoration. Da die besterhaltenen Darstellungen in dem vermauerten und nunmehr wieder ausgebrochenen Ostfenster des Chores gefunden wurden, entschloß man sich, zur Wahrung und Sichtbarmachung der gotischen Gesamtkonzeption auf den spätbarocken, künstlerisch weniger bedeutenden Altaraufbau zu verzichten. Das ebenfalls restaurierte Hochaltarbild mit der Marter des hl. Andreas von Hitzenthaler (die bis dahin unbekannte Signatur „Hitzendaller Anno 1778“ wurde gefunden) wird in der Weise postiert werden müssen, daß die Sicht auf die Chormalerei nicht gestört wird.

Von den ehemals profanierten und teilweise wieder einem Verwendungszweck zugeführten Kirchen und Kapellen sind zu nennen die Kapelle im Frauenturm zu Enns, die Sigmarkapelle in Wels, die ehem. Martinskirche in Braunau und die Sebastianskirche in Schärding. Im oberösterreichischen Rahmen vor allem wegen ihres Seltenheitswertes sind sehr bedeutend die aus der Mitte des 14. Jhdts. stammenden Fresken im Ennser Frauenturm, welcher seinerzeit eine Kapelle des anstoßenden gotischen Johanniterspitals besessen hat. Hier befinden sich stark verunreinigte und teilweise beschädigte Darstellungen der Passion Christi und verschiedener Heiliger in Ganzformat sowie in Medaillons, die sorgfältig konserviert worden sind. An der Südwand konnte festgestellt werden, daß es sich bei den beiden weiblichen Heiligen um Dorothea und Martha und nicht, wie bisher angenommen, um Barbara und Margaretha handelt. Diese ehemalige Kapelle hat keinen Verwendungszweck und wird von lokalen Stellen gepflegt werden müssen.

Besser ist es diesbezüglich mit der gotischen Sigmarkapelle neben der ehemaligen Minoritenkirche in Wels bestellt, die bis jetzt als Depot verwendet worden ist und nunmehr unter wesentlicher Beteiligung der Stadtgemeinde Wels zu einer Kriegergedächtnisstätte adaptiert werden soll. Hierbei wird es notwendig sein, im kommenden Jahre die aus der Zeit um 1500 stammenden Fresken zu restaurieren; mit der Freilegung der gotischen Fenster und anderen Maurerarbeiten ist bereits im Berichtsjahr begonnen worden. Diese Aktion hatte ihr Vorbild in der Adaptierung der ebenfalls seinerzeit als Depot verwendeten ehemaligen Martinskirche zu Braunau, welche bereits seit einigen Jahren läuft und wohl erst 1957 zum Abschluß kommen wird. Eine kultische Neuverwendung (evangelische Pfarrkirche) kann die dem gleichen Schicksal verfallene Sebastianskirche in Schärding verzeichnen, über deren Adaptierung bereits im vorigen Jahr berichtet worden ist. 1956 wurde die Hauptfassade des Bauwerkes instandgesetzt und der Turm im Sinne der ursprünglichen Konzeption renoviert.

Eine nennenswerte Anzahl beweglicher Einrichtungsgegenstände ist auch heuer mit Beihilfen der Denkmalpflege restauriert worden. Aus dem gotischen Kreis ist an erster Stelle zu nennen der Abschluß der bereits seit längerem laufend Restaurierung der schönen Madonna aus der Filialkirche zu *I n z e r s d o r f* (um 1430), einem der bedeutendsten Werke des „weichen Stils“ in Oberösterreich. Es waren Ergänzungen an den Haarlocken der Muttergottes, an den Saumfalten des Gewandes und am Sockel notwendig. Die Restaurierung der Fassung stellte ein denkmalpflegerisches Problem dar: vom gotischen Original waren erhalten das Inkarnat am Gesicht und am Halse der Madonna, welches von den Übermalungen vorhergehender Restaurierungen befreit worden ist und durch diese Rückversetzung in den ursprünglichen Zustand der Plastik erhöhte Qualität verleiht; am Haar der Muttergottes wurden die originalen und ergänzten Teile nach gotischen Farbspuren gefaßt, die 1938 ergänzte rechte Hand der Madonna mußte mit einer Neufassung versehen werden; am Schleier-
tuch ist die barocke Grundierung, außen weiß, innen rot, belassen worden; hier und am Gewand der Muttergottes konnte leider nicht auf die gotische Fassung zurückgegangen werden, da sie in zu geringen Resten erhalten war: das Kleid hat einen roten Überfang erhalten, der Mantel wurde nach Festigung des Holzes und Neugrundierung großer Flächen in der vorhandenen barocken Goldfassung ergänzt.

Weniger günstig war die Situation bei der auf dem Dachboden des Pfarrhofes zu *G r ü n a u* aufgefundenen spätgotischen Plastik des heiligen Wolfgang (aus dem Kreise des L. Astl), da bei dieser Figur von der alten Fassung nichts gerettet werden konnte. Sie wurde gefestigt und zum Schutze mit einer Neufassung in den dominierenden Farben Gold, Blau und Altsilber nach dem Muster der Figuren von Gampern versehen. Bei der Plastik der hl. Anna Selbdritt aus der Filialkirche zu *A u r a c h - k i r c h e n* war es möglich, nach Wurmbehandlung und Festigung, die alte Fassung zu konservieren; die aus derselben Kirche stammenden Statuen der hl. Barbara und Katharina haben bloß im Inkarnat die alte Kaseinfassung behalten, während bei den Gewändern eine Fassung neueren Datums beibehalten werden mußte.

Unter den spätgotischen Madonnen wären weiter noch zu erwähnen die aus der Pfarrkirche zu *A l b e r n d o r f*, welche aus einer Kapelle in die Kirche zurückverbracht worden ist und in die Zeit um 1460 datiert werden kann; hier wurde ebenfalls nur beim Inkarnat die alte Fassung gerettet, während das Gewand nach den Spuren der alten Farbgebung eine Neufassung erhalten mußte. Aus dem Hannesenstöckl ist eine Madonnenstatue in die Pfarrkirche zu *M ü n z k i r c h e n* verbracht worden, wo sie nunmehr am Hochaltar Aufstellung gefunden hat; hier lag die Situation gerade umgekehrt: das Gesichtsinkarnat mußte nach vorhandenen Resten

ergänzt werden, während die alte Fassung am Mantel und am Futter noch weitgehend erhalten war. Bei der Madonna in der Schillhubergutkapelle in S t. F l o r i a n hingegen handelt es sich infolge des Fehlens der alten Bemalung um eine fast vollständige Neufassung, auf welche schon zum Schutze dieses Objektes an exponierter Stelle nicht verzichtet werden konnte. Auch bei dem spätgotischen Hochrelief mit der Anbetung der Hl. Drei Könige in der katholischen Pfarrkirche zu A t t e r s e e mußte auf einen ähnlichen Kompromiß eingegangen werden.

Die Sakristeitüre der ehemaligen Stiftskirche in M o n d s e e besteht aus handgeschmiedeten, zusammenge Nieteten Eisenblechplatten, auf denen Flacheisenbänder in Form eines Gitternetzes mit Achtkantkopfnieten befestigt sind. Bei der notwendig gewordenen Entrostung dieser selten schönen Türe wurde die gotische originale Farbgebung freigelegt und restauriert: Rautenfelder grün, Gitternetz rot. Auch das überaus kunstvolle gotische Schloß im Riegelsystem mit den aufgenieteten Schloßbeschlägen, der Schlüsselplatte und dem Türklopfer wurde instandgesetzt; bei dem in kunstvoller Durchbruchsarbeit hergestellten Schlüsselschild aus dem Jahre 1487 konnten Fragmente einer blauen Pergamentunterlegung gefunden werden, welche bei der Restaurierung der neuen Unterlage in gleichem Material als Vorbild dienten. Mit dieser durch Fachleute der Waffensammlung des kunsthistorischen Museums in Wien durchgeführten muster-gültigen Arbeit konnte eine der seltenen spätgotischen gefaßten Eisentüren wieder in ihren ursprünglichen Zustand versetzt werden.

Beim knienden König der Anbetungsgruppe der Hl. Drei Könige in der Predella des berühmten Pacher-Altars von S t. W o l f g a n g wurden Schäden an den Locken, den Fingern der rechten und linken Hand sowie an der Draperie ausgebessert und dem teilweisen Wurmbefall durch Einspritzung von Xylamon und Festigung mit Düll-Fix entgegengearbeitet. Auch hier hat eine vorsichtige Untersuchung der Oberfläche ergeben, daß es sich um keine original gotische, sondern bereits um eine barocke Fassung handelt, unter der merkwürdigerweise keinerlei Spuren der alten Bemalung gefunden werden konnten.

Bei der Restaurierung barocker Einrichtungsgegenstände steht ebenfalls die ehemalige Stiftskirche zu M o n d s e e an der Spitze, wo die bereits seit Jahren laufende Aktion fortgesetzt wurde. Als erstes ist der dem bereits restaurierten Corpus-Christi-Altar gegenüberliegende, gleich prächtige Allerseelenaltar Guggenbichlers aus dem Jahre 1684 zu nennen, dessen Instandsetzung im kommenden Jahre abgeschlossen werden soll, ferner das Spätwerk Guggenbichlers, der Sebastianialtar, sowie der Antonius- und Annaaltar von A. Koch (1742). Bei allen Kunstwerken ist die originale Fassung konserviert worden. In der überaus reizvollen Pfarrkirche zu C h r i s t k i n d l, einem von Carlone und Prandtauer errichteten

Zentralbau, wird die barocke Innenausstattung restauriert: begonnen wurde mit dem im Entwurf vielleicht auf Prandtauer zurückgehenden Hochaltar. Die qualitätvollen, 1642 von Joh. Worath geschaffenen Altäre in der Wallfahrtskirche St. Wolfgang am Stein sowie die aus dem 18. Jahrhundert stammende Kanzel wurden im Zuge der Gesamtrestaurierung des Inneren von Überstreichungen befreit und der ursprüngliche Farbakcord (Schwarz-Gold) wiederhergestellt. Beim Hochaltar der Pfarrkirche zu Hagenberg hat der Linzer Bildhauer Johann Mähl eine Gruppe der hl. Familie (2. Viertel 18. Jhdt.) gemacht, die von einer entstellenden Übermalung befreit werden konnte.

Dagegen mußten in der Dekanatspfarrkirche zu Ostermiething die Gewänder der Figuren des von Ferdinand Oxner stammenden Hochaltars eine barockisierende Neufassung nach den im Originalbestand erhaltenen Engeln und Putten erhalten. Die beiden barocken Seitenaltäre der Filialkirche zu Antlangkirchen sowie die Kanzel konnten unter weitgehender Beibehaltung des originalen Bestandes in der Fassung hergestellt werden und auch der barocke Kreuzaltar in der Pfarrkirche zu St. Johann am Wimberg ist in dieser Weise behandelt worden. In der Pfarrkirche zu Pischelsdorf befinden sich zwei ältere Hochaltarplastiken der hl. Barbara und Katharina vom alten Altar in Hart (1626) und eine dem Kreise des Thomas Schwanthaler zugehörige Muttergottes mit Kind: die Restaurierung dieser überaus qualitätvollen Plastiken wurde begonnen. Die barocken Ölbergplastiken aus der Pfarrkirche zu Aichkirchen werden voraussichtlich erst im nächsten Jahr abgeschlossen werden können, während die prachtvoll geschnitzten barocken Stuhlwangen der Kirchenstühle aus der ehemaligen Stiftskirche zu Gleink noch heuer gefestigt und an den Fehlstellen nachgeschnitzt worden sind. Desgleichen ist die Restaurierung der barocken Ölbergplastiken aus der Filialkirche Spital am Pyhrn beendet worden.

Von den heuer restaurierten Altarbildern ist vor allem hervorzuheben die Altdorfertafel aus dem Stifte St. Florian mit der Darstellung der Erschlagung des hl. Sebastian, welche nach mehrjährigem Aufenthalt in der Restaurierwerkstätte des Wiener Kunsthistorischen Museums nunmehr wieder in das Stift zurückgekehrt ist. Ferner ist das ehemalige Hochaltargemälde der Pfarrkirche zu Braunau zu nennen, ein in den Ausmaßen überwältigendes Ölbild mit der Darstellung des Martyriums des hl. Stephan von M. Letenpöhler, das seinerzeit mit den großartigen Figuren der Brüder Zürn zusammen komponiert war und jetzt an der Nordwand des Presbyteriums mit den übrigen ebenfalls restaurierten plastischen Restteilen angebracht ist; infolge der Größe des Objektes und der beschränkten Mittel konnte die Instandsetzung vorderhand nur als Notmaßnahme an Ort und Stelle vorgenommen werden. In der Pfarr-

kirche zu H o h e n z e l l wurde ein Barockbild mit der Darstellung der 14 Nothelfer berücksichtigt, in der Pfarrkirche zu H e l p f a u bezeichnet die Restaurierung des stark übermalt gewesenen Hochaltarblattes von J. N. della Croce den Abschluß der Gesamtinstandsetzung des Innern dieses bedeutenden Bauwerkes. In der Pfarrkirche zu T i m e l k a m sind das von Martin Altomonte 1737 gemalte Nepomukbild sowie die beiden Hochaltarplastiken instandgesetzt worden. Weiters wären zu erwähnen die Restaurierungen barocker Bilder aus der Pfarrkirche zu R e c h b e r g, zu R i e d (jetzt in der neuen Rieder Kirche) und die Bilder des F. X. Stecher aus der M a x i m i l i a n s k i r c h e und dem J e s u i t e n k o l l e g zu L i n z, eines bedeutenden spätnazarenischen Malers, über den derzeit eine Monographie in Bearbeitung ist. Aus den Sammlungen des Stiftes L a m b a c h, welches demnächst in einer Publikation der Reihe „Österreichische Kunsttopographie“ behandelt werden soll, wurden barocke Tafelbilder und eine spätgotische Plastikgruppe der hl. Anna Selbdritt restauriert.

Auch die Orgelpflege ist im Jahre 1956 weiter betrieben worden. Vor allem seien genannt die Fortsetzung und der Abschluß der Restaurierung der aus dem Jahre 1677 stammenden Orgel der ehemaligen Stiftskirche von W a l d h a u s e n, bei welcher neben der Wiederinstandsetzung des Klangwerkes auch das mächtige Gehäuse vor dem Holzwurm bewahrt und neu gefaßt werden konnte. Die im Vorjahr aus der aufgegebenen Sebastianskirche zu Auroldmünster für die Sebastianskirche in S c h ä r d i n g erworbene barocke Orgel samt Orgelbrüstung ist ebenfalls im Zuge der Gesamtdaptierung dieses Bauwerkes instandgesetzt worden.

Das Kapitel P r o f a n b a u e n hat 1956 ebenfalls eine besondere Berücksichtigung gefunden. An erster Stelle muß das alte Schloß in S t e y r e g g erwähnt werden. Hier konnten die für die Ansicht bestimmenden Fassaden der Ost- und Südseite neu verputzt und gefärbelt werden. Hierbei ist die Fassadengestaltung des 17. Jhdts. mit der großen Pilasterordnung beibehalten worden, das Gesimsproblem mußte mit einem Flachband gelöst werden, da eine profilierte Ausbildung infolge des durch Brand bedingten Höhenverlustes dieser Zone nicht möglich war. Die Schloßkapelle dieses Objektes wurde in der zweiten Hälfte des 17. Jhdts. barockisiert und es kamen unter dem Verputz gotische Fresken zum Vorschein. Die Malereien stellen dar: im Chor die Heiligen Georg und Florian, an den Schiffswänden und an der Westseite Schutzmantelmuttergottes, Christophorus, Jüngstes Gericht, Abraham mit den Seelen im Paradies und Höllendarstellung. Sie sind teilweise fragmentiert und stammen in den wertvolleren Teilen aus der ersten Hälfte des 14. Jhdts. Die Restaurierung dieser Malereien ist geplant.

H o h e n b r u n n, das reizende ehemalige Jagdschloß des Stiftes

St. Florian, welches von Jakob Prandtauer entworfen und 1725 bis 1729 erbaut wurde, konnte hinsichtlich der noch nicht abgeschlossenen Dachsicherung in Schindeln wiederum in das Programm der Denkmalpflege aufgenommen werden. Bei Schloß Neuwartenburg ist die bereits im Vorjahr begonnene Eindeckung am südlichen Seitentrakt und den beiden Torpavillons fortgesetzt worden. Im Südtrakt des Schlosses L a m b e r g zu Steyr wurde in einer Zimmerflucht des 1. Stockwerkes ein spätgotisches Steinportal aus der Zeit um 1530 freigelegt und in der Weise restauriert, daß die über dem Niveau des jetzigen Fußbodens liegende Türe als Nische ausgestaltet wurde. Zu diesem Schritt sah sich die Denkmalpflege veranlaßt, um die ursprünglichen Proportionen des ehem. Portales nicht zu verfälschen.

Am Schloß Freistadt wurden Eindeckungsarbeiten am Trakt neben der Kapelle vorgenommen. Die geplante Eindeckung des Hofumganges mußte auf später verschoben werden. Auch das Schloß E n n s - e g g war in diesem Jahre Gegenstand von Sicherungsarbeiten am Westtrakt, welcher gefährliche Sprünge im Fundament aufwies. Die Arbeiten im L i n z e r S c h l o ß sind 1956 programmgemäß weitergeführt worden mit den Sanierungsarbeiten an den Decken im Nord- und Westtrakt, sowie der Dacheindeckung am Nord- und einem Teile des Westtraktes. Die 1955 begonnene Instandsetzung und teilweise Wiederherstellung der Ecktürmchen an dem aus dem 16. Jahrhundert stammenden Schlosse T r a u n wurde zum Abschluß gebracht. Die qualitätvolle barocke Kapelle des ehemaligen Schlosses W e y e r in Gmunden soll in einer sich auf zwei Jahresetappen erstreckenden Aktion in der Dachzone gesichert werden.

Bei den R u i n e n des Landes steht die Weiterführung der Sicherungsarbeiten an der nord- und ostseitigen Mauerkrone und am Pflegertrakt von P ü r n s t e i n an der Spitze. Die Absicherung der Dachzone des mit toskanischen Säulen versehenen Laubenganges der Burgruine P i b e r s t e i n ist als vorläufige Notmaßnahme zur Rettung der wichtigsten Teile dieses stark verfallenen Objektes durchgeführt worden, desgleichen hat der sogenannte Hausbergturm der malerisch gelegenen Ruine W a x e n b e r g eine Mauerkronensicherung erhalten. An dem Turm der Ruine D o r n a c h im Mühlviertel wurden Vorbereitungsarbeiten zur Durchführung einer ebenfalls an der Mauerkrone notwendigen Sicherung durchgeführt.

Das Kapitel Stadtbild- und Ortsbildpflege hat nennenswerte Erfolge aufzuweisen. Eine schöne Arbeit ist an dem mit seiner Renaissancefassade im Jahre 1598 entstandenen U r f a h r e r S c h i f f s - m e i s t e r h a u s geleistet worden. Die in Linz so überaus seltene Sgraffitodekoration konnte durch die Restaurierung vor dem gänzlichen Ruin bewahrt werden. Am spätgotischen Erker des sogenannten H a u s e s d e r S a l o m e A l t i n W e l s wurden feststellbare Freskenreste

(Medaillonfelder und Wappen) aus dem 16. Jahrhundert am Erker freigelegt und restauriert, wobei im Interesse der dekorativen Gesamtwirkung vom Standpunkte einer streng konservierenden Einstellung abgegangen worden ist. Der Erker selbst mußte gesichert werden; die ursprünglich vorgesehene Instandsetzung der ornamentalen Fassadenmalerei ist vorderhand aus finanziellen Gründen zurückgestellt worden. Auch an dem Gebäude der *Raiffeisenkassen Weyer a. d. Enns* sind anlässlich Instandsetzungsarbeiten an der Fassade Sgraffiti mit der Datierung 1590 entdeckt worden. Die ornamentale Dekoration an den Fenstern und Gebäudekanten war zum großen Teil erhalten und mußte nur an einigen Stellen ergänzt werden. Anlässlich einer Fassadeninstandsetzung am Hause *Linz-Kleinmünchen, Dauphinestraße 30*, wurden der aus dem 18. Jahrhundert stammende Stuckdekor und die Fassadenmalereien, welche bereits starke Verwahrlosungsschäden aufwiesen, gerettet.

Die Sockel der im Vorjahr restaurierten barocken *Brückenfiguren in Spital a. Pyhrn* wurden in den fehlenden Teilen ergänzt und die Restaurierung der barocken *Dreifaltigkeitssäule* vor der Kirche mit der ersten Arbeitsetappe in Angriff genommen. An dem von G. Hayberger in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts erbauten *Steyrer Rathaus*, einem der bedeutendsten Werke des österreichischen Rokoko, wurden über Wunsch des Magistrates Erweiterungsbauten vorgenommen. Sie bestehen in einer zweigeschossigen Aufstockung des platzseitigen Traktes, welche in Anbetracht der einmaligen Platzwirkung soweit zurückversetzt worden ist, daß sie vom Platz aus für den Beschauer nicht sichtbar ist; das erste Geschoß entspricht dem seit längerer Zeit als Dachboden benützten oberen Fassadengeschoß, so daß die Wiederverwendung dieser Fensterreihe im Interesse der Denkmalpflege durchaus begrüßt werden kann. Das zweite Obergeschoß ist dann in der erwähnten Weise von der Fassadenflucht abgesetzt errichtet worden. Im Zuge dieser Arbeiten wurde auch eine Instandsetzung des Verputzes der Hauptfassade und eine Neufärbelung durchgeführt, wobei die ursprüngliche Farbgebung — Grund: helles Graublau, Architekturgliederung: lichter Elfenbeinton — zum Vorbild genommen worden ist. Auch an der frühbarocken Fassade des *Linzener Rathauses* wurden in der Erdgeschoßzone Adaptierungen vorgenommen, bei welchen die häßlichen Portalvorbauten entfernt werden konnten; über fünf Fenstern wurden steinerne Porträtkopfmedaillons berühmter Männer, die in Linz gewirkt haben, über Wunsch des Magistrates nach Entwürfen der Kunstschule der Stadt Linz angebracht. Bedauerlich ist der Verlust des alten Gesimses am *Erkerturm*.

Fassadeninstandsetzungsaktionen wurden an Häusern in *Enns*, in *Freistadt* und in *Haslach* durchgeführt. Auch *Hallstatt* ist im Programm mit der Schindeleindeckung der evangeli-

schen Pfarrkirche und der Instandsetzung verschiedener Denkmale berücksichtigt worden.

Für die leider zur Herstellung eines Zweibahnverkehrs notwendige Umgestaltung des aus der Renaissancezeit stammenden *Neutores in Steyr* sind im Einvernehmen mit dem Bundesdenkmalamt Vorschläge ausgearbeitet worden. Sie sehen an Stelle der bis jetzt bestehenden einen Durchfahrtsöffnung zwei Öffnungen vor, die sich in ihrer Form dem ursprünglichen Erscheinungsbild des Tores nach Möglichkeit einordnen sollen.

Auf dem Gebiete des archäologischen Grabungswesens, das durch die Leiter gesondert behandelt wird, ist die Fortführung der seit Jahren laufenden Grabung in *Enns-Lauriacum* hervorzuheben, die vom OÖ. Landesmuseum im Verein mit dem Österr. Archäologischen Institut durchgeführt wird. Erwähnt seien hier bloß die Freilegung weiterer Wohnhäuser der Zivilstadt, des Großbaues der *Centuria II* (Zeit nach Constantin) mit anschließendem dreischiffigen Gebäude, sowie wichtige Münz- und Statuettenfunde. Zwei Drittel des Stadtgeländes von *Lauriacum* sind hiemit erforscht. Die Grabungen auf dem Gebiet des *Linzer Landestheaters* konnten ebenfalls, allerdings nur in einer sehr befristeten Aktion, weitergeführt werden. Nachdem seinerzeit über dem Wehrgraben des aus augusteisch-tiberianischer Zeit stammenden Erdkastells die Südostecke eines massiv errichteten Bauwerkes gefunden worden war, galt es nunmehr, die nordseitige Mauer dieses Steinbaues zu finden und zu untersuchen. Aus dem vorhandenen Bestand kann der quadratische Grundriß eines Bauwerkes von 4,8 m Seitenlänge erschlossen werden, das aller Wahrscheinlichkeit nach in der Zeit Valentinians I., der als letzter die Befestigungen am *Donaulimes* ausbessern ließ, instandgesetzt worden ist.

Unweit *Gmunden* wurden Reste eines römischen Wirtschaftsgebäudes sowie eines Badehauses festgestellt; die Thermenanlage wies noch ca. 2 m hohe Mauerzüge auf, sie läßt sich nach den aufgefundenen *Sigillatbruchstücken* in die Zeit der Wende vom 1. zum 2. Jahrhundert datieren. Die Absicht, dieses Objekt als Freilichtmuseum zu konservieren, ist leider gescheitert; die Baureste mußten wieder zugeschüttet werden. Ebenso bedauerlich ist der Verlust des bereits vor Jahren ausgegrabenen sogen. *Burg* (wahrsch. röm. Hauskeller) bei der *Hahnengasse* in *Linz*.

Auch die Grabungen auf dem *Georgenberge* bei Micheldorf, die bereits zur Aufdeckung der Reste eines römerzeitlich-keltischen Heiligtums und einer spätantiken Fliehburg mit Kommandantenhaus geführt haben, sind weitergeführt worden: im Chor der Kirche wurde unter dem derzeit bestehenden barocken Hochaltar eine aus Tuffquadern erbaute Apsis freigelegt, welche in das 4./5. Jahrhundert nach Christi datiert wird. Ferner

konnten ein frühmittelalterlicher Holzständerbau (Schiff) und ein romantisches Langhaus (11. bis 12. Jahrhundert) als Vorgänger des jetzigen gotisch-barocken Baues gesichert werden. Somit kann im Verein mit den früheren Grabungsergebnissen an dieser Stelle ein siedlungs- und kulturgeschichtliches Kontinuum seit der Bronzezeit nachgewiesen werden. Die schrittweise Instandsetzung des Kirchenbaues, wobei auch die Grabungsergebnisse sichtbar gemacht werden sollen, wird Aufgabe der Denkmalpflege sein.

Auch die Gräber-Grabungen haben 1956 reiche Ergebnisse gebracht. Sie konzentrierten sich auf Lauriacum, wo 20 provinzialrömische und frühbairische Gräber gefunden wurden, auf die Orientierungsgrabung in Stadl-Paura, welche wichtige besiedlungsgeschichtliche Aufschlüsse ergab, sowie auf Orientierungs- und Gräbergrabungen in Wimsbach-Neydharting, Rudelsdorf-Neubau und Traun.

Zuletzt sei noch auf die österreichische Denkmalpflegertagung hingewiesen, welche in Linz vom 4. bis 8. Juni 1956 stattgefunden hat. Sie gab den vollzählig vertretenen österreichischen Denkmalpflegern Gelegenheit, mit ihren ausländischen Kollegen aus Deutschland, der Schweiz, Italien und Jugoslawien wissenschaftlichen Meinungs- und Erfahrungsaustausch zu pflegen. Dem Referenten ist es eine angenehme Pflicht, bei dieser Gelegenheit für die großzügige Unterstützung zu danken, welche der Tagungsleitung durch die Stellen der oö. Landesregierung (Präsidium, Kulturabteilung, Landesbaudirektion) durch wissenschaftliche Institute des Landes Oberösterreich (OÖ. Landesarchiv, Institut für Landeskunde), sowie durch die Magistrate der Städte Linz und Steyr gewährt worden ist.

Dr. Norbert Wibiral.

Neue Ausgrabungen auf dem Georgenberg bei Micheldorf.

Die seit 1953 auf dem Georgenberg, Gemeinde Micheldorf, OÖ., mit Mitteln des Bundesministeriums für Unterricht (Bundesdenkmalamt) und der Gesellschaft für die österreichische Forschung an früh- und hochmittelalterlichen Denkmälern durchgeführten Ausgrabungen wurden auch 1956 unter der Leitung von Dr. H. Vetters (Österr. Archäolog. Institut, Wien) fortgesetzt. Die soeben abgeschlossenen Grabungen wurden durch Dr. Kurt Holter, Wels, vorbereitet, durch die Bewilligungen von Seiten der Gemeinde Micheldorf, von Herrn Direktor i. R. O. Kallab und der Pächterin, Frau Thanner, gefördert und fanden durch Tischlermeister K. Hanusch, der kostenlos die schwierige Abtragung des Gestühles der Kirche vornahm, und Hafnermeister A. Mayer, der die Abhebung der Fußbodenfliesen in der Kirche durchführte, eine wertvolle Unterstützung.

Die diesjährigen Arbeiten konzentrierten sich vor allem auf die unter dem Boden der den Berg krönenden Georgenkirche zu erwartenden Funde. Der im Vorjahr zum Teil an der Nordseite der Kirche gelegene gallo-römische Umgangstempel des (Mars-) Tutates wurde innerhalb des Kirchenschiffes gesucht. Es konnten vor allem die z. T. in den anstehenden Felsen gehauenen Basamentlöcher des rund 1,5 m breiten Umganges gefunden werden, so daß jetzt die gesamte, dem ersten nachchristlichen Jahrhundert entstammende Anlage bekannt ist. Sie besteht aus einem rund 16 m im Quadrat messenden Hof, an dessen nördlicher Seitenwand das 8×9 m große Tempelgebäude gestanden hat. Dieses selbst besteht aus der massiv gemauerten quadratischen 6×6 m großen turmartigen Cella, die einst das Kultbild des keltischen Teutates oder Tutates beherbergte, und dem 1,5 m breiten Umgang, der an drei Seiten um die Cella angelegt war. Der Umgang bestand, ähnlich wie bei dem vor kurzer Zeit von Herrn P. Karnitsch in Linz in Resten festgestellten keltischen Tempel, aus Holzständern (rund 30×30 cm Querschnitt). Nach den zahlreich gefundenen römischen Dachziegeln (Bipediales und Imbrices) waren diese Bauten nach römischer Gewohnheit mit Ziegeln gedeckt. Wie schon im Vorjahr festgestellt wurde, ist diese Tempelanlage durch das siegreiche Christentum abgetragen worden. Nach den heuer gemachten Funden (Münzen) ist dies bereits in der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts, also verhältnismäßig früh, erfolgt.

Damals entstand auch eine kleine Fliehburg, die der im Tal wohnenden bäuerlichen Bevölkerung in Zeiten der Gefahr als Zufluchtsort diente. Sie entsprach in ihrer Funktion vollkommen den bereits in der Hallstatt- und Latène-Periode auf dem Gipfelplateau errichteten Anlagen, von denen etwas tiefer liegende Wälle noch heute weithin sichtbar sind. Die 1,4 m starke oberste Ringmauer wurde auf der ganzen Nordhälfte des Gipfelplateaus verfolgt. Sie zeigt keine irgendwie fortifikatorischen Eigenschaften, sondern folgt genau der Bodenform und verwendet die steilen Felsrippen des Berges. Das in dieser Zeit, im 4. Jahrhundert, gebaute Kommandantenhaus, das auch noch im 9. Jahrhundert verwendet wurde, reichte, wie die diesjährigen Grabungen zeigten, noch rund 12 m weiter nach Süden und wurde im Mittelalter von der hier errichteten Kirche z. T. zerstört bzw. überbaut.

Unter dem römischen Niveau konnten endlich auf dem oberflächlich geebneten Felsen die Reste zweier Holzhäuser der Hallstattzeit (?) gefunden werden.

Die in der Kirche durchgeführten Arbeiten erhellen auch die Baugeschichte der Georgenkirche. Im gotischen Chor fanden sich die Reste eines früheren Baues. Im Westteil gelang es, die Vorhalle und Teile des Schiffes einer mittelalterlichen Kirche zu ergraben, die wesentlich schmaler

und kürzer war als die heutige. Die noch übereinanderliegenden Estriche und Brandschichten zeigen die wiederholte Zerstörung durch Brand an, doch sind noch nicht alle historischen Probleme gelöst.

Unter diesem mittelalterlichen Bau der romanischen oder gotischen Epoche fanden sich Schichten und Funde des Frühmittelalters. Dazu gehören Pfostenlöcher eines langgestreckten Holzständerbaues, dessen Grundriß allerdings noch nicht völlig ergraben ist.

Sowohl in der Nordwest- als auch an der Südwestecke des mittelalterlichen Baues fanden sich z. T. von ihm überbaut, Reste von Skelettgräbern, die nach der Bestattungsart (Troggräber in den Felsen gehauen) zu den im Vorjahr gehobenen Gräbern der karolingischen Köttlacher-Kultur gehören.

Die heuer geborgenen zahlreichen Kleinfunde, die z. T. in ungestörter Lagerung angetroffen wurden, werden eine genaue Datierung der einzelnen Kulturschichten ermöglichen. Sie beweisen die ununterbrochene Besiedlung auf dem Georgenberg von der Bronzezeit über die Hallstatt- und Latène-Periode bis zur Römerzeit und von dieser ohne Bruch in der Völkerwanderung bis ins Mittelalter und in die Neuzeit.

Die Konservierung eines Teiles der Ausgrabungen ist durch einen Beschluß der Gemeinde Micheldorf gesichert, sie wurde durch eine Grundschenkung von seiten der Eigentümer Herrn und Frau Direktor O. Kallab ermöglicht und wurde durch Baumeister G. Roidinger durchgeführt.

Dr. Hermann V e t t e r s.

Frühchristliche Kirche auf dem Georgenberg bei Micheldorf.

Abschluß der Grabungen.

Dank einer weiteren Subvention der Gesellschaft für die Österreichische Forschung an früh- und hochmittelalterlichen Denkmälern, die Präsident Dr. Kurt Holter verdankt wird, war es möglich, in der Zeit vom 9. bis 12. November die Grabungen in der Kirche auf dem Georgenberg bei Micheldorf, Oberösterreich, mit der Untersuchung des Chorraumes abzuschließen. Die rasche Arbeit ermöglichte das gut eingearbeitete Grabungsteam, dessen Arbeiter durch ihre Begeisterung die klaglose Durchführung sicherstellten. Durch werktätige Unterstützung und Beratung hat auch Baumeister G. Roidinger, Micheldorf, zum Gelingen des Werkes beigetragen.

Der Leiter der Arbeiten, Staatsarchäologe Dr. H. Vetter, konnte innerhalb des gotischen Chores einen älteren apsidal gestalteten Chorschluß feststellen und zur Gänze freilegen. Dieser steht innerhalb der bereits bei den früheren Grabungen gefundenen prähistorischen und römischen Kulturschichten und dürfte der frühchristlichen Epoche, d. h. etwa dem

4. bis 5. Jahrhundert, angehören. Auf ihm steht der heutige barocke Hochaltar. Nach einem Umbau hat diese Kirche auch noch im Frühmittelalter bestanden. An den steinernen Chor wurde ein breites, als Holzständerbau errichtetes Schiff angefügt. Rings um diese wohl in karolingische Zeit zu datierende Kirche liegen auf die Achse ausgerichtet, die Gräber, welche nach den dort gehobenen Funden der Köttlacher-Kultur (9. bis 10. Jahrhundert) angehören.

Das Holzschiff wurde zu einem späteren Zeitpunkt (11. bis 12. Jahrhundert) durch einen einschiffigen Steinbau ersetzt. Anlässlich eines Umbaus wurde an diesen eine Vorhalle angefügt, deren Fundamente zum Teil Mauern des spätantiken Kommandantenhauses, das bereits vor zwei Jahren freigelegt wurde, mitbenützen. Der frühchristliche Chor endlich wurde, wie K. Holter vermutet, Ende des 15. Jahrhunderts durch einen gotischen Neubau ersetzt. Die endgültige Gestaltung und Barockisierung der Kirche erfolgte durch die Familie der Jörger am Ende des 16. Jahrhunderts. Aus dieser Zeit stammen Gräber und Grüfte im Chorraum. In der südlichen, aus dem Felsen gehauenen Gruft, konnte der künstlerisch reich ausgestattete Kupfersarg des 1608 verstorbenen und 1609 hier bestatteten Wolf Sebastian Hofmann zu Grünpüchel und Strechau festgestellt werden.

Die Arbeiten haben also endgültig gezeigt, daß im oberen Kremstal und im besonderen auf dem Georgenberg, nicht nur siedlungsmäßig, sondern auch kultisch ein Kontinuum von der Bronzezeit bis heute vorliegt. Dem Tempel des Teutates folgte die frühchristliche Kirche, ein Vorgang, wie er uns aus Kärnten bereits bekannt ist, aber in Oberösterreich bisher noch nicht nachgewiesen wurde. Es wird die Aufgabe der weiteren Forschung sein, festzustellen, ob der karolingische Bau im Zusammenhang mit der im oberen Kremstal genannten Ulsburg steht, welche als die älteste Pfarre des Kremstales nachgewiesen ist.

Dr. Hermann V e t t e r s.

Die Ausgrabungen in Lauriacum-Enns 1956.

Die Grabungen in der römischen Z i v i l s t a d t begannen am 10. September und dauerten bis zum 23. November 1956. Der durchschnittliche Arbeiterstand betrug 17 Mann. Die Leitung lag wie bisher in den Händen von Dr. Wilhelm Jenny (OÖ. Landesmuseum, Linz) und Dr. Hermann Vettters (Österreichisches Archäologisches Institut, Wien). Als wissenschaftliche Mitarbeiter nahmen Dr. Lothar Eckhart (OÖ. Landesmuseum), Prof. Paul Karnitsch-Einberger (Linz) und Dr. Erich Polaschek (Wien) teil. Über Weisung von Landesrat Dr. Erwin Wenzl wurden die Arbeiten wiederum weitgehend von der oö. Landesbaudirektion unterstützt.

Die Grabung wurde von zahlreichen Fachkollegen, Altertumsfreunden und sonstigen Interessenten besucht. Für Schulklassen und Vereinigungen mußten wiederum Sonderführungen eingerichtet werden. Am 1. Oktober konnten wir Landesrat Theodor Pritsch, am 9. November Landesrat Rudolf Kolb auf dem Grabungsgelände begrüßen. Am 8. November wurden Vertreter der Presse durch die Grabung geführt.

Das vorgesehene Grabungsprogramm wurde trotz Kürzung der budgetären Mittel eingehalten. Allerdings war die Leitung gezwungen, an Stelle der geplanten Flächengrabungen vielfach mit Schnitten nach dem System der Maschenverengung zu arbeiten. Im ganzen wurden 1956 rund 8200 Quadratmeter Bodenfläche untersucht. Damit ist das Stadtgelände auf dem Laurentzfeld bereits zu rund zwei Dritteln seiner Ausdehnung erforscht.

Westlich der Laurentiuskirche setzte L. Eckhart die 1955 begonnene Flächengrabung im Bereiche des einstigen Suchgrabens III fort. Das damals nur in seinen südlichsten Mauern angeschnittene „Nordhaus“ (vgl. Bericht 1955) wurde zur Gänze freigelegt. Es ergaben sich die grundrißmäßig untypischen Rollschotter- und Gußfundamente eines siebenräumigen Gebäudes von ungefähr 22 Meter Ost-West- und 13 Meter Nord-Süd-Ausdehnung, an dem auf Grund von drei übereinanderliegenden Estrichen mindestens drei Bauperioden zu unterscheiden waren. Die aus zwei großen Räumen bestehende Osthälfte des Hauses wurde von einem geziegelten Heizkanal von mehr als 10 Meter Länge durchlaufen, der über zwei Tubulaturen hauptsächlich einen Teil der Räume der Westhälfte mit Warmluft versorgte. In einer späteren Bauperiode wurde der Kanal — vermutlich wegen teilweiser oder gänzlicher Unbenützbarkeit der Osthälfte des Hauses — durch Abmauerung stillgelegt und in den westlichen Räumen durch ein System gegabelter Heizkanäle ersetzt, die wiederum eine Tubulatur bedienten. (Zur Umadaptierung von Heizanlagen nach Katastrophenzeiten vgl. FiL II, 1954, S. 55f.) Diese späte Periode ist auch an den Rollschotterfundamenten, die damals durch aufgesetzte Mörtelschuttmauern ergänzt wurden, kenntlich. Eine Deutung als Bad, wie sie 1936 nach nur teilweiser Freilegung des „Nordhauses“ und unter Verkennung seiner baulichen Selbständigkeit versucht wurde, kommt nicht in Frage. Es handelt sich beim „Nordhaus“ wie beim unmittelbar angrenzenden „Südhaus“ (s. Bericht 1955) um Wohngebäude, und zwar um die weitläufigsten, die bisher am Nordrand des Laurentzfeldes zutage kamen. Von ihrer vergleichsweise reichen Innenausstattung wie vom relativen Wohlstand ihrer Bewohner zeugt das Fragment einer schwarzen, geschliffenen Steinplatte, die wahrscheinlich von einer Wandverkleidung des „Nordhauses“ stammt, ferner eine Goldmünze (Solidus) des Constantius II., die schon 1955 im „Südhaus“ gefunden wurde. Dazu kommen zwei qualitätvolle Bronzestatuetten des

Merkur und Herkules (die letztere mit Postament), die heuer aus dem Schutt der Westmauer des „Nordhauses“ geborgen werden konnten. Schließlich sei noch auf den für Lauriacum singulären Fund eines farbigen Mosaikbodens hingewiesen, der 1765 ebenfalls in der Gegend des „Nordhauses“ zutage kam (vgl. A. Gaheis, Führer Lauriacum, S. 22 Anm.). Die beträchtlichen Ausmaße der beiden Gebäude mögen durch die Nähe des Stadtzentrums zu erklären sein, das sich nach A. Gaheis' ansprechender Vermutung (a. a. O. S. 24) an der Stelle des unmittelbar östlich angrenzenden Laurentiusfriedhofes befand (vgl. auch E. Bormann, RLiÖ 11, 1910, Sp. 154).

Das „Nordhaus“ wurde kaum vor dem 3. Jahrhundert errichtet. Es stand nach dem Ausweis der jüngsten Münzfunde (stark verschliffene Viertelmaiorine des späten 4. Jahrhunderts) möglicherweise noch im 5. Jahrhundert in Verwendung, allerdings nicht mehr in seiner ganzen, ursprünglichen Ausdehnung.

Weiter im Westen wurde ein anderes Gebäude flächenmäßig freigelegt, das bereits 1951 durch Laufmeter 86 bis 101 des Grabens III angeschnitten worden war. Damit sind nunmehr sämtliche Objekte im Bereiche dieses einstigen Suchgrabens ausgewertet. Es handelt sich um ein Wohnhaus mit einer Hofanlage im Nordosten. Seine Ost-West-Ausdehnung betrug ungefähr 15 Meter, die maximale Nord-Süd-Ausdehnung zirka 21 Meter. So einfach sich der Bau grundrißmäßig darstellte, so schwierig erwies sich seine baugeschichtliche Analyse. Die endgültige Periodisierung wird erst nach vollständiger Durcharbeitung des Gesamtmaterials gegeben werden können. Vermutlich handelt es sich um zwei Hauptperioden, zu denen noch eine Renovierungsperiode kommt.

Der oblonge, ungefähr 6 mal 10 Meter messende Wohnbau besteht aus zwei Räumen mit einem nördlich vorgelegten, sich fast über die ganze Längsfront erstreckenden Flur (?) von 2 Meter Breite. Damit kehrt hier — auch in den absoluten Ausmaßen — der prägnante Typus des etwa 50 Meter weiter westlich gelegenen „Germanenhauses“ (vgl. FiL I, 1953, S. 25 ff.) wieder, nur daß der Längsflur jetzt im Norden, statt im Süden ansetzt und ein Hof beim „Germanenhaus“ zumindest nicht erwiesen ist.

War es bisher nur eine gut begründete Vermutung, daß die letzte noch faßbare Lauriacenser Bauperiode, gekennzeichnet durch sehr seicht liegende Fundamente in charakteristischer Technik, bereits dem 5. Jahrhundert angehören müsse, so gab ein glücklicher Fund aus dem Haus darüber Gewißheit. Unter dem unzerstörten Kiesniveau der letzten Bau- oder Ausbesserungsperiode lag eine Mittelbronze des Gratian, wodurch für den letzten Bauzustand des Hauses auf jeden Fall die erste Hälfte des 5. Jahrhunderts gesichert ist, vielleicht sogar noch ein Fortbestand bis in Severinische Zeit.

Nahe der Südwestecke des Laurentiusfriedhofes führte W. Jenny mittels einer Reihe von Schnitten ergänzende Untersuchungen im Bereiche der Grabungen von 1953 und 1955 durch. Es erwies sich, daß das „Haus des tiefen Kellers“ im Westen noch einige weitere Räume umfaßte, von denen zwei mit Hypokaustheizung versehen waren. Den bemerkenswertesten Fund bildete eine tubulierte Wand in Versturzlage, die bei Laufmeter 13 bis 15 des Grabens LVIII zutage kam. Ihr Kern bestand aus etwa faustgroßen Rollsteinen, die mit reichlicher Kalkmörtelzwischenlage aufgemauert waren. Damit ist ein bedeutsamer Hinweis auf das Aufgehende jener Lauriacenser Bauten gewonnen, die nicht in Lehmfachwerk ausgeführt waren. Sehr störend machten sich in dieser Stadtgegend die Spuren älterer Grabungen bemerkbar, die zum Teil schon im 18. Jahrhundert stattfanden (Maria-Theresien-Kreuzer in römischer Schicht!).

Etwa 50 Meter weiter südlich wurde in Flächengrabung ein noch ungestörtes Wohnhaus freigelegt, das eine maximale Ausdehnung von 20 : 17 Meter hatte. Es sind mindestens zwei, wahrscheinlich drei Bauperioden zu unterscheiden, von denen nur die älteste (Fachwerk) durch Münzfunde in die Frühzeit der Zivilstadt datiert ist. Zwei im Süden gelegene Räume des Hauses waren mit je einer gegabelten Schlauchheizung ausgestattet. In der letzten Bauperiode wurde die Heizung des Südost- raumes stillgelegt und das Gebäude im Norden durch Anlage eines ummauerten Hofes erweitert. Unmittelbar westlich des Hauses kam bei Laufmeter 80 bis 82 des Grabens LV ein Frauengrab zutage, das nach den Beigaben (2 Ohrringe) bereits der nachrömischen Zeit angehört. Die stratigraphische Lagerung des Skelettes erlaubt den Schluß, daß die Be- stattung bald nach der endgültigen Zerstörung des Hauses erfolgte. Das Grab liefert somit einen indirekten Hinweis auf die späte Zeitstellung der letzten Bau- bzw. Besiedlungsperiode.

Der noch unausgegrabene Teil der Centuria II — ihre erste Hälfte wurde bereits 1953 in Flächengrabung freigelegt — wurde von H. Vettors mittels eines engmaschigen Netzes von Suchgräben erforscht. Es ergab sich, daß der Westteil der Centuria von einem Großbau eingenommen wird, dessen Errichtung in die Zeit nach Constantin fällt. An seiner Nordseite, parallel zu der hier streichenden Straße, die zwischen dem Forum Venale und der Centuria II hindurchzieht, besaß der Bau eine breite, risalitartig gegliederte Front. Ihre gesamte Längenausdehnung beträgt 30 Meter, die Breite des Mittelsalites 15 Meter, die Tiefe der Räume 7,50 Meter. Gegen Südosten schließt sich an diesen Vorbau ein dreischiffiges Gebäude von 45 Meter Länge an, dessen Mittelschiff nach der Konstruktion der Mauern wohl als offen angenommen werden darf. Die schmalen Seitenschiffe waren mit Ziegeln eingedeckt und werden am ehesten als Wandelgänge anzusehen sein. Senkrecht auf die oben erwähnte Straße verläuft, ungefähr

dem Zuge der heutigen Bahnhofstraße folgend, eine der Nord-Süd-Straßen der Stadt. Gegen sie öffneten sich eine Reihe von Verkaufsläden, die den wohlbekannten Typus der antiken Tabernen zeigen. Hier konnten die bereits mehrfach festgestellten drei großen Bauperioden der Zivilstadt neuerlich nachgewiesen werden.

Erfreulich war es, daß die Datierung der letzten großen Umbau- bzw. Erneuerungsperiode nunmehr durch einen kleinen Depotfund von 25 Münzen für die Zeit nach Gratian und Theodosius gesichert ist. An die Tabernen schließen sich Wohnräume an, die z. T. unterkellert waren. Die Tiefe des Kellers betrug 3,50 Meter, sein Umfang $7 \times 3,50$ Meter. Nördlich des Tabernenkomplexes liegt eine durch ältere Grabungen sehr zerstörte Hausanlage, die den Typus des Peristylhauses repräsentiert. Um einen kleinen Innenhof mit Umgang (Hofmaße 8×14 Meter, Breite des Ganges rund 2 Meter) lagen die Wohn- und Wirtschaftsräume. Auch hier waren die oben erwähnten drei Hauptbauperioden feststellbar. Wie üblich waren die Häuser der Periode I und Ia (Anfang bis Mitte des 3. Jahrhunderts) aus Holzfachwerk aufgeführt und mit Schlauchheizungen ausgestattet. Die obersten Schichten erbrachten Reste eines nachrömischen Pfostenbaues.

Im Berichtsjahre 1956 wurde im Rahmen der Gräberfeld-Grabungen an 3 Fundplätzen in den 26 Gräberbezirken von Lauriacum gearbeitet: Kristein-West (Baustelle im Obstgarten Hönisch), Steinpaß (neue Schottergrube der Stadtgemeinde Enns), Ziegelfeld (Obstgarten Dr. Hörnisch).

In den Monaten April bis August wurden, mit Unterstützung der Anthropologischen Arbeitsgemeinschaft Linz, kleine Grabungen durchgeführt, bedingt durch die Gefährdung der Objekte bei Bauarbeiten. Die Hauptgrabung erfolgte vom 24. September bis 13. November (mit Unterbrechungen) und beschäftigte 6 Erdarbeiter und 4 Mitarbeiter. Die Leitung hatte wie bisher Dr. Ämilian Kloiber inne (ÖÖ. Landesmuseum, Linz). Als ständige Mitarbeiter fungierten phil. Margarita Werner und Graphiker Manfred Pertlwieser, die Bestimmungen an den Beigaben nahmen Dr. E. Beninger (Wien) und Dr. F. Ehrendorfer (Wien) vor. Für die tatkräftige Förderung der Grabungsarbeiten selbst ist Hofrat Dipl.-Ing. H. Jandaurek, für die Vermessungsarbeiten Ing. W. Götting zu danken, für die Grabungszustimmungen Dr. H. Hörnisch, N. Müller und der Stadtgemeinde Enns als Grundbesitzern. Die Mittel hat die öö. Landesregierung in großzügiger Weise zur Verfügung gestellt, wofür namens der Leitung der Gräberfeld-Grabungen sehr zu danken ist.

Anläßlich der Jahrestagung der „Gesellschaft für die Erforschung der früh- und hochmittelalterlichen Denkmäler Österreichs“ erfolgte am

27. Oktober 1956 eine Führung durch die Ausgrabungen auf dem Ziegelfelde. Ebenso wurden verschiedene Führungen über Wunsch durchgeführt, so für die Landesbaudirektion, die Mittelschulen von Linz und die Schulen von Enns und Umgebung, ebenso für Fachkollegen.

Am 2. April 1956 wurde in der Baustelle des westlichen Obstgartens des Landwirtes Hönisch ein Urnengrab planmäßig gehoben. Ende April traten in der Schottergrube auf dem Steinpasse 2 Körpergräber bei den Abräumungsarbeiten zutage, ferner im September und Oktober insgesamt 3 Körpergräber und 1 Urnengrab, deren Bergung nach Meldung durchgeführt werden konnte.

Im Mai 1956 wurden in der Aushuberde aus den ehemaligen Baugruben VII (heute Hanuschstraße 13) und XIII (Hanuschstraße 10) des Ziegelfeldes 2 kleine Bronzefiguren gefunden, die sich im Privatbesitz befinden (akad. Maler H. Hofmann, Enns): Amorette, H 5,8 cm; Venus mit Diadem, H 8,5 cm; die Untersuchung hat in dankenswerter Weise Dr. R. Noll (Wien) durchgeführt. — Je ein Posten von Kleinfunden und Münzen aus verschiedenen Baugruben des Ziegelfeldes konnten von den Besitzern H. Hofmann und J. Lischka (beide Enns) angekauft werden.

Die Herbstgrabung wurde im westlichen Teile des Ziegelfeldes, der mit Obstgärten besetzt ist, im Garten des Ennsrer Arztes Dr. Hörnisch durchgeführt, dem für sein großes Entgegenkommen der Dank des Bundesdenkmalamtes ausgesprochen worden ist. An sich war geplant, die anstehende letzte Zone des Gräberfeldes auf dem Steinpasse auszugraben, ebenso die durch Bauplanungen gefährdete Brandgräber-Zone in Kristein-West (Hönisch), jedoch hat sich, nach jahrelangen Bemühungen, nun endlich die Gelegenheit geboten, im besagten Obstgarten graben zu können.

Diese Grabung erbrachte 19 Körpergräber als Erdgräber, 1 Körpergrab als Steinkiste, 2 Heizkanäle, schließlich die Ecke einer spätrömischen oder nachrömischen Trockenmauer und einen Plafond von Hornzapfen. — In den Gräbern, die ein wertvolles Skelettmaterial mit bemerkenswerten Grabbauformen (Steinsetzungen mit und ohne Holzsärge und Totenbrettern) erbrachten, fanden sich Beigaben bairischer Art, die nach E. Beninger und H. Mitscha-Märheim um 600 n. Chr. anzusetzen sind. Hierzu zählen besonders 2 silberne Ohrgehänge mit Schmuckkästchen, die an eine Stützscheife angelötet sind. Auch der sonstige Befund dieser besonders sorgfältig erarbeiteten Gräber unterscheidet diese von der Masse der Gräber des übrigen Ziegelfeldes, jedoch lassen sich nun mehrere Gräber der bisherigen Zonen als bairisch ansprechen.

Der Knochenboden, wenn man ihn so nennen soll, liegt bis zu 40 cm über den Gräbern und ist seinerseits auf einen nicht deckenden Boden aus Holzbrettern aufgelegt, mit Resten von gelöschtem Kalke, während zwischen den Hornzapfen und in der diese überdeckenden Lehm-

schichte sehr viele Ziegelbruchstücke angetroffen wurden. Der Knochenboden besteht ausschließlich aus Hornzapfen (Stirnzapfen mit den angrenzenden Teilen des Stirnbeines) von verschiedenen Rinderrassen, sonstige Skeletteile fehlen vollständig. An der NNW-Front des Knochenbodens fand sich eine eingangsartige Situation. Zur Datierung kann vorläufig nur gesagt werden, daß der Knochenboden mit den bairischen Gräbern um 600 unmittelbar n i c h t s zu tun hat.

Während des Berichtsjahres wurden von Dr. Ä. Kloiber die gesamten Grabfunde des Ziegelfeldes (Gräber Nr. 1 bis 252), ferner die Streufunde des Ziegelfeldes und des Legionslagers, in Form einer Fund-Publikation bearbeitet und als Band IV der „Forschungen in Lauriacum“ (FiL) in Druck gebracht. Der Band soll im Frühjahr 1957 erscheinen.

Dr. Wilhelm J e n n y.

Dr. Hermann V e t t e r s.

Dr. Ämilian K l o i b e r.

Wissenschaftliche Ergebnisse einer Expedition nach Südostanatolien.

Der Berichterstatter hatte Gelegenheit, im Sommer 1956 die alpin-wissenschaftliche Expedition des TV. „Die Naturfreunde“ (Landesgruppe Oberösterreich) in die im äußersten Südosten der Türkei gelegenen Gebirgsgruppen der Cilo und Sat Daglari als Gast mitzumachen. An diesem Unternehmen nahmen teil: Die Bergsteiger Ernst Bachinger, Gottfried Baurecker, Ernst Posset und Ernst Walther; die wissenschaftlichen Arbeiten oblagen dem Unterzeichneten: er wurde hierin von Wilibald Deutschmann unterstützt, der überdies als Sanitäter und Ersatzmann für die Bergsteiger tätig war. Die Gesamtleitung der Expedition lag in den Händen Ernst Bachingers. Das Unternehmen genoß weitgehende Förderung durch die türkische Bergsteigerschaft, deren Präsident Prof. Muvaffak Uyanik die Expedition zur Gänze mitmachte und seine Landeskenntnis, seine vielseitigen Erfahrungen und seinen persönlichen Einfluß rückhaltlos für das Gelingen des Vorhabens einsetzte.

Das Ziel der Expedition war, die bergsteigerischen und wissenschaftlichen Erschließungsarbeiten, die im Jahre 1937 von einer Mannschaft des Akademischen Alpenklubs Innsbruck unter Führung von Prof. Doktor H. Bobek geleistet worden waren, fortzusetzen. Die bergsteigerischen Erfolge wurden in der „Österreichischen Bergsteigerzeitung“, Heft 11, vom 15. November 1956 und im „Naturfreund“, Heft 6/1956, veröffentlicht; die Ergebnisse der wissenschaftlichen Beobachtungen seien, unbeschadet weiterer Ausführungen in den einschlägigen Fachzeitschriften, nachfolgend kurz zusammengefaßt.

Die Fahrt wurde am 1. August 1956 in Linz angetreten und führte mit der Bahn über Istanbul bis Kurtalan, der am Fuße des armenischen Hochlandes gelegenen Endstation der ostanatolischen Eisenbahn. Von dort wurde sie mit Autobus, Schiff (Van-See) und Lastauto fortgesetzt; der letzte Teil des Anmarschweges zu den Cilo Daglari wurde zuerst mit einer Eselkarawane und schließlich mit Packpferden bewältigt. Am 14. August abends konnte das erste Hauptlager im Avispi- (Mia Hvara-) Tal, westlich des Kelesin (Geliasin), der höchsten Erhebung jenes mächtigen Gebirgstockes, aufgeschlagen werden. Eine Woche später wurde das Hauptlager ins Erbüs- (Telgui Savi-) Tal, an den Ostfuß des Kelesin, verlegt. Vom 15. bis 25. August verweilte die Expedition in den Cilo Daglari, am 26. August wurde der Marsch zu den Sat Daglari angetreten und nach Querung der breiten Quermulde des Rudbar e Sin zwei Tage später das Hauptlager III im Herzen dieser Gebirgsgruppe, im Gevaruk-Kessel, errichtet. Am 3. September wurde Hauptlager IV am 2850 m hoch gelegenen Bay-See abgebrochen und der Rückweg angetreten; am 15. September traf die Expedition wieder in Linz ein.

Die Arbeitszeit war im Verhältnis zur Fülle der wissenschaftlichen Probleme äußerst knapp bemessen. Der Aufenthalt im eigentlichen Expeditionsgebiet beschränkte sich auf insgesamt 19 Tage, wovon noch 6 Tage durch die dreimalige Verlegung des Hauptlagers und ein weiterer durch die Bestattung des tragisch ums Leben gekommenen Bergsteigers Ernst Walther in Anspruch genommen wurden; die wissenschaftlichen Arbeiten mußten deshalb auf einige Spezialgebiete beschränkt werden.

Besonderes Augenmerk wurde der Vergletscherung dieser Gebirgsgruppen zugewandt, die durch H. Bobek bekanntgeworden war. Im einzelnen wurde das Gletschersystem des großartigen Avispi- (Mia Hvara-) Talkessels, ferner der Gletscher östlich des Kelesins (Kelesin-Gletscher) und der Gevaruk-Gletscher näheren Untersuchungen unterzogen. Hierbei wurden die Höhenlage der Zungenenden und der Schneegrenzen, zum Teil auch das Ausmaß der Nähr- und Zehrgebiete der Gletscher untersucht sowie durch Anbringung von Marken und durch Auslegung orientierter und markierter Steine Anhaltspunkte für spätere Studien über Bewegung und Stoffhaushalt dieser Gletscher geschaffen. Zahlreiche Lichtbilder illustrieren diese Beobachtungen. Zusammenfassend läßt sich sagen, daß bei den untersuchten Gletschern Zungenenden wie auch Schneegrenzen durchschnittlich 100 bis 200 m höher liegen, als bisher angegeben war, eine Feststellung, die für eine Gesamtbeurteilung der Vergletscherung wie auch der klimatischen Verhältnisse Vorderasiens von großem Interesse ist. Die Höhe einiger neuerstiegener Berggipfel wurde von deren Bezwingern mittels Aneroidbarometern gemessen, zum Teil wurden auch frühere Höhenmessungen revidiert.



Beispiele der neuentdeckten Felszeichnungen: Menschen- und Tierdarstellungen. Wiedergabe nach zeichnerischen Aufnahmen und Lichtbildern. Größe der einzelnen Felszeichnungen zwischen 20 cm und 40 cm



Der außerordentliche Reichtum an Kluftmineralen, der in den zahlreichen Zerrklüften der Gesteine des Cilo-Massivs zu beobachten war, gab Gelegenheit zu entsprechenden Studien und zu einer interessanten mineralogischen Aufsammlung. Botanisches und zoologisches Material wurde insbesondere von W. Deutschmann eingebracht.

Reichhaltig waren die kulturgeographischen Beobachtungen. Es gelang, wertvolle Einblicke zu gewinnen in das Leben der in jenen Bergen sommers über lebenden kurdischen Hirten, die nach dem während des ersten Weltkrieges erfolgten Abzug der nestorianischen Bevölkerung die jahrzehntelang brachliegenden Bergweiden in Besitz genommen hat. Der Besuch einer ehemaligen Nestorianersiedlung gab Gelegenheit, den noch gut erhaltenen Bau einer uralten Kirche dieser eigenartigen Religionsgemeinschaft aufzunehmen und auch sonst die Kultur dieses einst in jenen Bergen lebenden Volkssplitters kennenzulernen.

Zu den wertvollsten wissenschaftlichen Ergebnissen zählt die Entdeckung von eigenartigen Felszeichnungen am Ausgang der wilden Reka Gapiri-Schlucht in den Sat Daglari. Diese Zeichnungen stammen zum Teil aus jüngster Zeit, zum Teil reichen sie aber weit in die Vergangenheit zurück. Nach Art und Inhalt ihrer Darstellung sind sie Beweise für einen magischen Kult (Jagdzauber) von Jägern, die Wildziegen nachstellen. Die Zeichnungen zeigen stilistisch und inhaltlich eine geradezu verblüffende Ähnlichkeit mit frühbronzezeitlichen Felszeichnungen aus Nordwestspanien; sie beweisen, daß sich in dem Rückzugsgebiet der Sat Daglari verschiedene Kulturelemente vergangener Jahrtausende, insbesondere religiös-magische Vorstellungen jener Zeit bis in die Gegenwart herein zu erhalten vermochten; eine Parallele zur Entwicklung der Buschmannskunst Südafrikas.

Die Besichtigung der Landschaft südöstlich des Van-Sees auf der Hin- und Rückreise zeigte, daß jenes Gebiet kulturgeschichtlich außerordentlich viel zu bieten vermag. Insbesondere die großen Hochmulden (Ova's) jener Landschaft standen zweifelsohne einst unter dem Einfluß der Hochkulturen, die wir vom Van-See oder von Mesopotamien her kennen, und manche Beobachtungen deuten darauf hin, daß künftigen Forschungen in diesem Gebiet beachtliche, vielleicht sogar überraschende Erfolge beschieden sein werden.

Dr. Wilhelm F r e h.

Bibliothek, Archiv und Sammlungen des Stiftes St. Florian 1956.

Auch in diesem Jahre wurde die Bibliothek wieder eifrig benützt, mehrere Handschriften an andere Bibliotheken verliehen. Größere Arbeiten verrichteten Dr. Gerhard Schmidt vom Kunsthistorischen Institut in Wien, der in 21 Handschriften Einsicht nahm, um über die Schreibschule von

St. Florian im 13. und 14. Jahrhundert zu arbeiten, ferner Dr. Walter Lipphardt von der Musikhochschule in Frankfurt am Main, der 21 liturgische Handschriften benützte und zu sehr interessanten Ergebnissen für die Geschichte des liturgischen Gesanges im Chorherrenorden kam. Ferner nahmen noch in Handschriften Einsicht: Dr. K. Holter, Wels (6), Meta Harrsen von der Morgan Library, New York (3), Miss Nickson, Amerika (6), Prof. Ullmann, Cambridge (4), Prof. Bieler, Dublin (3). Der Zuwachs betrug abgesehen von den laufenden Zeitschriften und Werken 150 Bände, außerdem etwa 600 Bände deutsche Literatur, die aus dem Nachlaß des Prof. Christoph v. Chiusole († 1943) stammen. Bei der Einreihung dieser Werke wurde auch das Fach Deutsche Literatur neu geordnet, das nun einen Bestand von 8235 Bänden aufweist, unter denen sehr alte Drucke und bedeutende Erstausgaben vorhanden sind.

Das Archiv fand größere Auswertung durch Dr. Alois Zauner und Dr. Gilbert Trathnigg, denen hier für die Geschichte von Vöcklabruck reiches Quellenmaterial zur Verfügung steht.

Den Chorherrenkongreß in Klosterneuburg, an dem Chorherren aus ganz Europa teilnahmen, besuchten auch 4 Herren des Stiftes. Der Berichterstatter hielt dort ein Referat über die Geschichte des Chorherrenordens in Österreich.

Auch am Hause und in den Sammlungen konnten wieder einige wichtige Arbeiten geleistet werden. Über dem Oratorium wurden 240 m² Dach mit Blech neu eingedeckt, und die Blechdächer über den südlichen Seitenschiffen der Kirche frisch gestrichen (1130 m²) mit einem Kostenaufwand von S 50.000.—. Ferner wurden die Ölgemälde an den Wänden des Prinz-Eugen- und Jagdzimmers von Frau akad. Restauratorin Gisela v. Somzee restauriert. Die Bilder stammen von dem Schweizer Maler Felix Mayer aus dem Jahre 1707. Sie wurden schon vor 50 Jahren restauriert, haben aber im Laufe der Zeit an Kraft und Wirkung verloren. Jetzt prangen sie wieder in ihren kräftigen Farben und ihrer herrlichen Tiefenwirkung. Besonders wichtig ist auch die Restauration einer Altdorfer-tafel (Tod des hl. Sebastian), die von Prof. Josef Hajsinek, dem Chefrestaurator des Kunsthistorischen Museums in Wien, ausgeführt wurde. Die Restaurierung war deshalb notwendig, weil infolge ungünstiger Lagerung während der Kriegszeit Schäden an den Farben aufgetreten waren. Das Bild ist nun wieder in seiner ursprünglichen Schönheit und Leuchtkraft hergestellt. Im Schloß Hohenbrunn wurden 320 m² Dach mit Schindeln neu gedeckt und andere Teile imprägniert, ferner die Kanalisation gerichtet.

Die Besucherzahl des Stiftes ist gestiegen und dürfte 50.000 erreicht haben. Unter den Besuchern waren Schweizer Bibliothekare, das kunsthistorische Institut der Universität Wien, Studenten der Kunstgeschichte mit ihrem Ordinarius von der Universität Amsterdam, Politiker und

Wirtschaftler aus Deutschland, England, Rußland, Chile, Spanien, Australien, im Rahmen der Weltkraftkonferenz Leute aus Japan, Amerika, der Südafrikanischen Republik, aus Korea usw. Leihgaben gingen an die Fischer von Erlach-Ausstellung und zur Ausstellung der Albertina „F. A. Maulbertsch und die österreichische Barockkunst im Jahrhundert Mozarts“ in Wien. Anlässlich des 60. Todestages Anton Bruckners wurde in der Stiftskirche das Requiem in d von Anton Bruckner aufgeführt, im Marmorsaal fand eine Aufführung der II. Symphonie unter der Direktion Dr. Walter Schultens statt. Das katholische Bildungswerk St. Florian hat unter der Leitung des Direktors Peitl ein umfangreiches und wertvolles Programm durchgeführt.

Dr. Franz Linniger.

Landesverein für Höhlenkunde in Oberösterreich.

Der Schwerpunkt der Höhlenforschung lag im Jahre 1956 im Hochkogelgebiet am Nordwestabfall des Toten Gebirges. In drei Fahrten, die wegen der Schneelage (1500 bis 1800 m MH) erst Ende Juni anlaufen konnten, wurde die schon bekannte Tropfsteinhöhle im Hangenden Kogel vermessen und photographiert. Ein Vertreter des Bundesdenkmalamtes in Wien, von Mitgliedern aus Linz begleitet, hatte festzustellen, ob die Voraussetzungen für eine Stellung der Höhle unter Naturschutz gegeben seien. Die schon im Jahre 1955 angefahrne Höhle im Grünberg (Plagitzer) wurde dreimal befahren; eine vierte Fahrt diente der Aufsammlung der in der Höhle gefundenen Skelette durch das OÖ. Landesmuseum. In einer Doline am Sattel des östlichen Feuertales zwischen den Koten 1892 und 1978 (Öst. Karte 1 : 25.000), entdeckte Dr. Franz Schernhuber eine Schachthöhle, „Ahnenschacht“ genannt, die bis zu einer Tiefe von 104 m verfolgt und vermessen wurde. Materialmangel zwang die Forscher, den Vorstoß in den noch weiter in die unbekannte Tiefe führenden Schacht abzubrechen. Dieser Fahrt gingen 2 Erkundungen voraus. Im weiteren Umkreis wurden noch die Grushöhle, das Mausloch und Schacht II befahren.

Die Hirlatzhöhle war wie alljährlich zweimal das Ziel der Forschungs- und Vermessungstrupps.

Einer Befahrung der Eisluog bei Hinterstoder wurde durch das Schmelzwasser im Eingangsstollen Halt geboten, ebenso der Befahrung der Höhle im Mairwinkel am Südfuße des Sengsengebirges bei Windischgarsten, deren Siphone geschlossen waren. Diese Höhle, bis jetzt immer fälschlich als Rettenbachhöhle bezeichnet, heißt nach Angabe des dortigen Försters „Teufelsloch“. Eine Erkundung zu den Schwarzbächen im Brunnwinkel, am Eingang in das Brunnental bei Steyerling, ergab eine inter-

essante karsthydrographische Beobachtung: Nach Niederschlägen tritt das Wasser mit hohem Druck an 10 Stellen des unteren und an einer um 20 m höher liegenden Hauptaustrittsstelle des oberen Horizontes aus und fördert hierbei feinen schwarzen Schotter zutage, der bei Rückgang des Wasserdruckes wieder die Quellen verschließt. Gleichzeitig wurde auch die Zösen, ein Wasserspeier und Schlinger, die nach Angabe des Forstpersonals mit den Odseen in Verbindung sein soll, in voller Aktivität angetroffen. Eine nähere Untersuchung dieser Erscheinungen ist einem Zeitraum längerer Trockenheit vorbehalten. Die Förster Hopf und Guba machten auf das Vorhandensein vieler Schächte und Höhlen in diesem Gebiet aufmerksam, wofür ihnen hier der Dank ausgesprochen sei. Im Grillparz bei Kirchdorf wurde im Flysch eine Höhle festgestellt. Deren Eingänge liegen in 764 m Meereshöhe, einer an der Nordostseite des Berges, der zweite etwas nördlicher. Die 29 m lange Höhle zeigt deutliche Spuren künstlicher Erweiterung, aber auch schon ziemliche Verfallserscheinungen. Ob sie einst als Fluchthöhle diente, ließ sich nicht feststellen.

Von der Lettenmayerhöhle muß berichtet werden, daß sie industriell ausgebeutet wurde (Phosphatabbau und Verwertung der großen Sinterblöcke durch Steinmetze), obwohl sie unter Naturschutz steht. Drei Führungen mit Vorträgen im OÖ. Landesmuseum, gehalten von Doktor Wilhelm Freh, sowie 10 Farblichtbildervorträge ergänzten die Tätigkeit des Vereines. Eine Autofahrt in die steirischen Höhlen (Lurgrotte, Graßlhöhle und Katerloch) vereinte den Großteil der Mitglieder dortselbst.

Insgesamt wurden 22 Höhlenfahrten unternommen, eine beachtliche Leistung im Dienste der Wissenschaft; ihr Zustandekommen ist der hochherzigen Unterstützung der oö. Landesregierung, der Dachsteinhöhlenverwaltung, der Dachstein-Seilbahn-AG und dem Idealismus der ausübenden Vereinsmitglieder, insbesondere der Jugend, die keine Strapazen scheut, zu danken.

Von den Sektionen wäre noch zu berichten: Die Sektion Hallstatt-Obertraun setzte wie in den vergangenen Jahren die Forschungs- und Vermessungsarbeiten in der Hirlatzhöhle fort, während die Sektion Sierning in elf Fahrten Erkundigungen und Wiederbefahrungen schon bekannter Höhlen im Sengsengebirge und Warscheneckgebiet sowie die Neubefahrung einer Schachthöhle im kleineren Krestenberg (1718 m MH) bei Molln durchführte.

Franz Porod.

Biologische Station Schärding.

Die Flußperlmuschelzucht konnte im Jahre 1956 nach langwierigen Verhandlungen erworben und an eine geeignete Stelle in einem Mühlbach

der Hammerschmiede Johann Auer in Rutzenberg, Gemeinde Wernstein, übersiedelt werden. Die Wasserverhältnisse am neuen Ort sind die bestmöglichen, keinerlei Verschmutzung durch Abwässer, keine Stau und das Gerinne selbst ist im Gegensatz zum alten Platz im Doblbach natürlich beschattet. Der Muschelbestand selbst wurde durch Sammlungen in den umliegenden Bächen bereits verdoppelt und auf ungefähr 5000 Individuen erhöht. Im Frühjahr wird ein Fließwasserbecken eingerichtet, um die weitere Nachzucht mit den bereits gewonnenen Erfahrungen laufend durchführen zu können.

Mit dem Institut für wissenschaftliche Erforschung der Perlmuschel in Japan konnte eine wertvolle Verbindung aufgenommen werden. Auch aus der Tschechoslowakei trafen wissenschaftliche Arbeiten über die dort einheimische Flußperlmuschel ein. Die in jüngster Zeit in Bayern gemachten Bestandsaufnahmen in den noch vorhandenen Flußperlmuschelgewässern sollen durch eine Aufnahme unserer Vorkommen ergänzt werden.

Dr. Hans G r o h s.

Sternwarte Gmunden 1956.

Im wissenschaftlichen Programm standen 1956 die Vorarbeiten für die Errichtung des Observatoriums auf dem Gmundnerberg im Vordergrund. Durch das Entgegenkommen des Touristenvereines „Die Naturfreunde“ konnte aus dessen Grundbesitz am Gmundnerberg das geeignete Grundstück im Ausmaße von 825 m² à S 10.— vom Verfasser angekauft werden. In 835 m Meereshöhe — also über der Dunst- und häufigen Nebelgrenze — ohne störende Objekte im Umkreis, mit freier Sicht nach allen Seiten, erschütterungsfrei (keine stark frequentierte Durchzugsstraße für schwere Fahrzeuge in unmittelbarer Nähe), Sommer und Winter mit Fahrzeug erreichbar, Stromleitung in der Nähe — entspricht dieses Grundstück ideal allen Anforderungen für die Errichtung eines Observatoriums, an dem künftig die wissenschaftliche Arbeit (Himmelsphotographie, Kometenbeobachtung etc.) ausgeführt werden wird. Die Astrokamera mit 17 cm Linsendurchmesser, ein Fernrohr mit 3,5 m Länge und 30 cm Objektivdurchmesser und eine Apparatur besonderer Konstruktion, drei Instrumente von außergewöhnlicher Leistungsfähigkeit, die im Stadtgebiet nicht hätten ausgenützt werden können, werden die drei Stationen des Observatoriums bilden und sind schon früher vom Verfasser angekauft worden. Die Vorarbeiten zur Errichtung des Observatoriums sind im Gange, und 1957 wird mit dem Bau begonnen werden. Nach der Verlegung wird die Sternwarte auf dem Kalvarienberg, die unverändert bleibt, als „Volkssternwarte“ ganz der Volksbildung dienen, wobei das Volksbildungsprogramm wesentlich erweitert werden kann.

In der Versuchsstation für Radio-Astronomie wurden 1956 keine weiteren Arbeiten durchgeführt, ebenso wurde der „Magnetograph“, der der Registrierung der magnetischen Polschwankungen dienen soll, auch 1956 noch nicht fertiggestellt. In der Station II wurden von Herrn Karl Silber die täglichen Sonnenphotographien mit der gleichen Pünktlichkeit wie in den Vorjahren durchgeführt, wobei eine neue Sonnenkamera mit größeren Sonnenbildern eingesetzt wurde. Herr Georg Egelkraut, der Beobachter der Gmundner Wetterstation, registrierte wieder die für die Sternwarte wichtigen meteorologischen Daten.

Die Kometenbeobachtung wurde wie bisher vom Verfasser durchgeführt, wobei besonders der Komet 1956 a (Olbers) eingehend beobachtet wurde. Kometenphotographien konnten im Berichtsjahr noch nicht ausgeführt werden. Von allen Mitarbeitern wurde der Planet Mars während der Großen Opposition häufig beobachtet, doch wurden die Beobachtungsergebnisse durch die eigenartigen Veränderungen in der Marsatmosphäre während der Opposition, wobei die Marslandschaften häufig verschleiert erschienen, sehr beeinträchtigt, so daß kein Beobachter visuelle Aufnahmen wagte und die mit Spannung erwartete „Große Marsnähe“ eigentlich eine Enttäuschung brachte. (Allerdings wurde die wirkliche Ursache der „schlechten Marsbilder“ erst nach der Opposition bekannt!)

Am 16./17. Juni weilte der Verfasser auf Einladung der Universität und der Akademie der Wissenschaften zur 250-Jahr-Feier der Wiener Universitätssternwarte in Wien, wo ihm vom Direktor Univ.-Prof. Dr. Hopmann ein Satz von 50 Diapositiven als Geschenk an die Gmundner Sternwarte überreicht wurde.

Im Rahmen des Volksbildungsprogrammes wurden 38 Führungen abgehalten, die von 420 Personen besucht waren. Anlässlich der Großen Marsopposition 1956 und zur Beobachtung von Kometen wurden Sonderführungen eingeschaltet. Der Verfasser hielt im Rahmen der Volkshochschule „Salzkammergut“ einen Astro-Kurs, wobei an 12 Abenden 190 Hörer teilnahmen. Im „Verband der Sternfreunde in Österreich“, der vom Verfasser gegründet wurde und geleitet wird, wurden 130 zweizöllige Fernrohre gebaut (hauptsächlich von angehenden, jungen Sternfreunden, die durch den Verband zur Himmelsbeobachtung angeleitet wurden). Durch die Zeitschrift „Astronomische Mitteilungen und Verbandsnachrichten“, die 1956 in einer Auflage von 350 Stück erschien, informiert der Verfasser die Verbandsmitglieder über alle Himmelserscheinungen und gibt sofort an alle Beobachter die Meldung durch, wenn unvorhergesehene Himmelserscheinungen wie Kometen, neue Sterne usw. auftreten. Um das Volksbildungsprogramm weiter auszubauen, werden neue Mitarbeiter geschult, um später selbständig Führungen in der Sternwarte und Sternabende unter freiem Himmel an der Leuchtsternkarte durchführen

zu können. 1957 werden in dem von der Buchhandlung Mader neugestalteten Kiosk auf der Gmundner Esplanade laufend die Volksbildungsveranstaltungen der Sternwarte angekündigt, sowie die täglichen Sonnenaufnahmen und die wichtigsten Beobachtungsergebnisse von der Sternwarte ausgestellt, um dem großen Kreis von Interessenten Einblick in die Arbeiten an der Sternwarte zu gewähren.

Am 19. Dezember wurde dem Verfasser der staatliche Förderungspreis für Volksbildung 1956 vom Bundesminister für Unterricht verliehen.

Prof. Hans E i s n e r.

Hydrogeologischer Beratungsdienst 1956.

Die erfolgten hydrogeologischen Beratungen dienten in erster Linie der Auffindung von Wasserbezugsstellen für Trinkwasserversorgungen, weiter dem Studium von Rutschungsursachen und schließlich auch den Entwässerungsmaßnahmen. Da die Gesteine entweder Wasser speichern oder stauen, ergibt sich von selbst die Bedeutung der Geologie für diesen Zweig der Wirtschaft.

So wurden im Jahre 1956 für die Wasserversorgung von Ternberg, Wartberg ob der Aist, St. Martin i. M., Ried i. Traunkreis, Hörbach, Aschach a. d. D., Altenfelden, Unterweißenbach, Dachstein-Seilbahn Obertraun, Grünau und von mehreren anderen kleineren Orten Geländebegehungen durchgeführt und Gutachten erstellt.

Neben diesen Arbeiten waren auch Rutschungen in Untergaisbach, Ternberg, Schörfling und Walding zu beurteilen.

Außer Gutachten über Grundwasservorkommen mußten auch Quellen begutachtet werden, so die radioaktiven Quellen von Gutau, die Quellen von Lixlau-Schalchham (Vöcklabruck), von Altenhof und Ratzersberg.

Ebenso war die Verunreinigung des Brunnenwassers von Illingbuch nach geologischen Gesichtspunkten zu untersuchen. Es konnte hier der Weg zur Auffindung der Ursache aufgedeckt werden.

Bei all diesen Arbeiten traten neue Erkenntnisse über den geologischen Aufbau unseres Heimatlandes auf. So entspricht der geologische Aufbau des Sinnerberges bei Aschach a. d. D. nicht den Eintragungen der geologischen Karte, Blatt Linz-Eferding (herausgegeben 1952). Er ist vielmehr eine Granitaufragung, im Osten als Felswand aufgeschlossen, und im Westen an der Grusbildung und Geländeformung erkenntlich. Darüber liegt Schotter, der gegen Norden von Lehm und gegen Süden von Löß verhüllt ist.

Die Bohrung in Katsdorf hat ergeben, daß der Grabenbruch noch weiter nach Süden reicht und hier der oligozäne Schlier über die Verwerfungslinie reicht, ein Beweis, daß der Bruch im Oligozän stattgefunden

hat. Die Aufschlüsse durch die Quelfassungsarbeiten bei Altenfelden haben schöne Profile eiszeitlicher Ablagerungen an den Tag gebracht. Sie werden in einer eigenen Studie später verarbeitet.

Durch die immer stärkere Inanspruchnahme der hydrogeologischen Beratung, besonders durch die öö. Landesbaudirektion Linz, für Trinkwasserversorgung, bei Entwässerungen und Rutschungsschäden an Gebäuden und Fluren ist zu ersehen, daß man immer mehr sich von vagen Mutungen abkehrt und zu wissenschaftlich gestützten Urteilen Zuflucht nimmt.

Dr. Franz Wieser.

Landwirtschaftlich-chemische Bundesversuchsanstalt Linz 1956.

Direktor der Anstalt: Dipl.-Ing. Dr. Egon Burggasser. Wissenschaftliche Mitarbeiter: Laboratoriumsvorstand Dipl.-Ing. Dr. Matthias Schachl; Stellvertreter des Direktors, Oberkommissär Dipl.-Ing. Dr. Herwig Schiller, prov. Kommissär Dipl.-Ing. Erwin Lengauer, Vertragsangestellter: Doktor Josef Gusenleitner, Dr. Norbert Eder, Dipl.-Ing. Walter Reiterer, Dipl.-Ing. Dr. Günther Frimmel, Versuchstechniker Herbert Kovatsch, Rechnungsführer Mathilde Tischer; der Direktor i. R. Hofrat Dr. Franz Wohack stellt seine Arbeitskraft nach wie vor in entgegenkommender Weise zur Verfügung.

Der gesamte Personalstand beträgt derzeit 52 Arbeitskräfte.

Dipl.-Ing. Dr. Herwig Schiller vertrat Österreich bei der Tagung in Groningen zur Anlage internationaler Feldversuche für die Überprüfung einzelner Faktoren der Bodenfruchtbarkeit.

Im Berichtsjahr konnte der Tätigkeitsbericht 1953-1955, LVII/3, mit 14 wissenschaftlichen Arbeiten und 1 Nährstoff- und Bodentypenkarte des Bezirkes Braunau herausgebracht werden.

Bei der Landwirtschaftsmesse in Wels hatte die Anstalt in einer Koje ein bodenkundliches Laboratorium aufgestellt.

An ausländischen Gästen konnte die Anstalt begrüßen: die Herren vom französischen Produktivitätszentrum, Direktor Gonod, Ing. Millet, Direktor Paul, Vorstand Oury, techn. Berater Thierry und Sekretär Zermati; Prof. Dr. H. Frese, Völknerode; aus SHS die Herren Doz. Ing. V. Mihalic, Agram; Prof. Dr. D. Nikolic, Ing. M. Pantovic, Ing. B. Jelenic, Belgrad; Dr. Ing. N. Zigrovic, Ing. Kancic R., Ing. Kecur, aus Pregrada, Ing. M. Kolak, Krapina, Ing. R. Mokos, Zlatar und Ing. A. Suko, Zagreb; Prof. Dr. Haschim Ali, Indien; Prof. Dr. Zimmermann, Müncheberg/Mark, Dr. Neumann, Rostock, Dr. G. Bätz, Berlin, Prof. Dr. Rauterberg, Berlin-Dahlem, Prof. Dr. N. Atanasiu, Paulinenaue.

Untersuchungstätigkeit 1956.

Allgemein-chemische		Säurewecker, Wasser)		1.350
Laboratorien.		Ziegen- und Schafmilch		323
Düngemittel	1.314	Käse, Topfen		107
Futtermittel	763	Sonstige		129
Silofutter	282	Proben insgesamt	75.967	
Wein	164	Bestimmungsstücke	93.577	
Wasser	30	Qualitätslaboratorien.		
Most	5	Ölfrüchte	709	
Böden	42	Getreide	564	
Zucker- und Futterrüben	33	Mehl	10	
Kartoffeln	1	Zuckerrüben	122	
Mais	133	Futterrüben	6	
Sonstige	49	Rübenblätter	24	
Proben insgesamt	2.816	Hopfen	20	
Bestimmungsstücke	4.904	Rauhfutter	69	
Kontrollen auf Grund des Futtermittel-		Gärfutter	2	
gesetzes:		Humusdünger und Komposte	20	
Kontrollierte Orte = 58, entnommene		Jauche	1	
Proben = 232, beanstandete Firmen =		Lysimeterwasser	10	
74, beanstandete Proben = 140, Anzei-		Sonstige	5	
gen = 3.		Proben insgesamt	1.562	
Bodenkundliche		Bestimmungsstücke	4.253	
Laboratorien.		Samenkundliche		
Böden (Nährstoffuntersuchungen) 30.290		Laboratorien.		
Böden (physikalische Unter-		Weizen	488	
suchungen)	605	Roggen	448	
Proben insgesamt	30.895	Gerste	290	
Bestimmungsstücke	90.987	Hafer	470	
Biologische Laboratorien.		Mais	58	
Virusbefall bei Kartoffeln nach		Buchweizen	5	
Igel Lange	366	Hülsenfrüchte	152	
Virusbefall bei Kartoffeln,		Ölfrüchte	55	
Stecklingstest	21	Rübensamen	335	
Virusbefall bei Kartoffeln,		Kleesamen	395	
Felduntersuchungen	160	Grassamen	570	
Bodenbiologische Untersuchungen	39	Samenmischungen	54	
Sonstige	28	Gemüsesamen	530	
Proben insgesamt	614	Proben insgesamt	3.850	
Bestimmungsstücke	38.863	Bestimmungsstücke	8.653	
Milchwirtschaftliche		Kontrollen auf Grund des Saatgutge-		
Laboratorien.		setzes:		
Rampenkontrolle (nur Fettbe-		Kontrollierte Orte = 97, entnommene		
stimmungen) Milch	36.072	Proben = 617, beanstandete Firmen =		
Rampenkontrolle (nur Fettbe-		67, beanstandete Proben = 192, Anzei-		
stimmungen) Rahm	37.757	gen = 3.		
Verfälschungsnachweise	229	Versuchsabteilung.		
Mikrobiologische Untersuchungen		Versuche	84	
(Buttermilch, Futtermittel, Milch,		Prüfnummern	476	
		Parzellen	3.209	

Versuchstätigkeit 1956.

Die im Berichtsjahr 1955/56 durchgeführten Sortenversuche wurden zum Teil auf den ständigen Versuchsstellen, nämlich Reichersberg a. I., Ritzlhof bei Linz, Eugendorf bei Salzburg, Sachsenhof bei Haslach im Mühlviertel und Oberweng bei Spital a. P. und bei einzelnen Betrieben angelegt.

Die Anlage von pflanzenbaulichen Versuchen erfolgte, soweit sie die Frage des Zuckerrübenbaues betreffen, in Zusammenarbeit mit dem Verein für Zuckerrübenforschung, auf dem Versuchsfeld der Harter Hochterrasse bei Linz, soweit sie andere Fragen von aktueller Bedeutung berührten, an einem jeweils dafür geeigneten Orte.

Zur Veröffentlichung der Ergebnisse von Sorten- und Zuckerrübenversuchen dienen die Berichte V 13, V 14, V 15 und V 16; die Publikation von Resultaten der übrigen Versuche bleibt speziellen Arbeiten vorbehalten.

Kurzberichte über abgeschlossene Versuche. Kalizeitstufendüngungsversuche zu Winterungen.

Um eine Bestätigung zu erhalten, daß durch geteilte Kaligaben eine Erhöhung der Roggenerträge zu erwarten ist, wurde ein Versuch zu Winterroggen mit gleichem Schema wie im vergangenen Jahr, auf der höheren Stufe der Niederterrasse der Welser Heide angelegt. Wie im Jahre 1955, war auch im abgelaufenen Versuchsjahr der höchste Ertrag mit der mit Stickstoff kombinierten Teilung ($\frac{1}{2}$ Kali nach den Winterfrösten, $\frac{1}{4}$ vor dem Schossen und $\frac{1}{4}$ vor dem Ährenschieben) erzielt werden.

Im zweijährigen Mittel ergaben sich folgende Relativerträge:

1. ohne K	100 %
2. K im Herbst	106,1 %
3. K im Frühjahr	106 %
4. K geteilt (siehe oben)	114,9 %
5. $\frac{1}{2}$ K im Herbst, $\frac{1}{2}$ K im Frühjahr	102,3 %

Der gleiche Versuch zu Winterweizen erbrachte leider keine Ergebnisse, da auf dem Versuchsfeld durch Kaligaben keine Mehrerträge erzielt werden konnten (Schiller).

Kaliversuche im Kristallin des Mühlviertels.

Zur Orientierung der Kalibedürftigkeit von Böden auf dem Weinsberger und Mauthausener Granit wurden Kalisteigerungsversuche (Prüfnummern: ohne Kali, 75, 150 und 225 kg K_2O/ha) zu Kartoffeln und Wiesen durchgeführt. Zwischen den beiden Granitarten war kein Unterschied in der Ertragswirkung des Kalis wahrzunehmen. Interessant ist der Verlauf der Ertragskurve bei Kartoffeln, da die erste Steigerung fast

überhaupt nicht (100,4 %), die zweite schwach (103,7 %) und erst die höchste Gabe gut (111,4 %) ansprachen. An Hand dieses festgestellten Kalieffektes könnte auf eine Festlegung dieses Nährstoffes geschlossen werden. Im Gegensatz dazu zeigten die Wiesenversuche schon bei der ersten Kalisteigerung starke Ertragserhöhungen (ca. 25 %), während die höheren Gaben zu keinen wesentlichen Mehrerträgen führten (Schiller).

Spurenelement-Düngungsversuche.

Von den Spurenelementen wurden Kupfer, Mangan, Bor, Zink auf ihre düngende Wirkung bei Kartoffeln und bei Karfiol geprüft. Im Gegensatz zu den Versuchen der vergangenen Jahre wurde diesmal jeweils bei den einzelnen Prüfnummern ein bestimmtes Spurenelement weggelassen. Besonders auffällig war die allgemeine Tendenz, daß die Volldüngungsparzellen mit allen vier Mikronährstoffen schwache Depressionen aufwiesen. Aus den Ergebnissen wäre zu schließen, daß es in den meisten Fällen nicht angebracht sein dürfte, Düngemittel mit allen Spurenelementen in den Handel zu bringen. Die Ursache dürfte in dem hohen Wirkungskoeffizienten der Mikronährstoffe beruhen, welcher bei zusätzlicher Zufuhr eines bereits in genügenden Mengen vorhandenen Spurenelementes zu toxischen Wirkungen führt. Angebracht dürfte es daher sein, nur solche Handelsdünger in den Verkehr zu bringen, denen nur ein Spurenelement zur Behebung des betreffenden Nährstoffmangels beigegeben wurde. (Gusenleitner.)

Düngerberegnungsversuche

In Fortsetzung dieser Versuche wurde auf den alten Standorten (Welser Heide und Hallein) die Zufuhr der Düngermittel in flüssiger Form vorgenommen. Die Prüfnummern waren:

1. Volle Grunddüngung — nicht beregnet;
2. Volle Grunddüngung — wasserberegnet;
3. Zwei Drittel Grunddüngung — ein Drittel Grunddüngung flüssig.

Im Gegensatz zum Vorjahr war in Hallein durch die zusätzlichen Wassergaben eine deutliche Depression zu sehen, besonders stark bei der Prüfnummer 2. Auf der Welser Heide nahmen die Erträge von Prüfnummer 1 bis zur Prüfnummer 3, bei abnehmenden Stärkeprozenten, zu. Der Gesamtstärkeertrag erbrachte immerhin noch Relativprozente von 104,3 Prozent bei der Wassergabe, bzw. 114,0 Prozent bei der Flüssigdüngung, gegenüber 100 Prozent bei unberegnet. Aus den mehrjährigen Versuchsergebnissen kann der Schluß gezogen werden, daß mit zunehmender Niederschlagsneigung eines Ortes die Rentabilität einer Beregnung, bzw. auch der flüssigen Düngung, in Frage gestellt ist. Die von der Bundesversuchsanstalt zu diesen Versuchen ausgewählten Böden hatten von Natur aus eine geringe Regenspeicherung. Auf landwirtschaftlichen Nutz-

flächen mit normalem Wasserhaushalt dürfte in den humiden Klimaten Oberösterreichs und Salzburgs nur in ausgesprochenen Trockenperioden ein Erfolg mit zusätzlicher Wasserzufuhr zu erwarten sein. (Schiller-Gusenleitner.)

Harnstoffblattdüngung zu Wiesenrispe

Der Grassamenерtrag ist nach neueren Erkenntnissen mit Stickstoffgaben zu beeinflussen. Besonders günstig wirkt nach ausländischen Angaben Blattdüngung mit Harnstoff. Aus diesem Grunde wurde ein derartiger Versuch zu Wiesenrispe angelegt. Die Harnstoffgabe führte zu einem gesicherten Mehrertrag an Blatt und Samen gegenüber Stickstoffkopfdüngung. 30 kg/ha Harnstoff wurde in einprozentiger Lösung zu 3 Terminen vor dem ersten Schnitt gegeben; die Wassermenge betrug 1000 Lt/ha je Spritzung. (Schiller-Gusenleitner.)

Qualitäts-Düngungsversuch zu Winterweizen

Dieser Versuch wurde angelegt, um die Beeinflussung der Qualitäts- und Ertragsleistung einzelner Sorten durch Düngung kennenzulernen. Da die Qualitätsuntersuchungen noch nicht abgeschlossen sind, sei hier nur auf die Ergebnisse der Ertragsprüfung hingewiesen. Der Ertragsanstieg durch Düngung war bei den 8 geprüften Sorten sehr unterschiedlich. Hohe Steigerungen erzielten die Sorten Austro-Bankut, Reichersberger Kolben, Tassilo und Hohenauer Kolben; geringe Steigerungen die Sorten Ritzhofer, Taca, Heine VII. Der Hubertusweizen nahm eine Mittelstellung ein. Die absoluten Höchsterträge wurden von den Sorten Reichersberger Kolben, Tassilo, Taca und Heine VII sowohl auf ungedüngten als auch gedüngten Parzellen erreicht. (Schachl.)

Stallmistdüngerhaus

Im Bereiche der Bezirksbauernkammer Steyr wurden im Laufe der letzten Jahre mehrere Düngerhäuser für die Stallmistrotte gebaut. Ihr Vorteil wird darin erblickt, daß durch die überdachte Lagerung eine gleichmäßige Rotte infolge Milderung der Klimaschwankungen zu erreichen ist. Im humiden Klima Oberösterreichs dürften auch die Auswaschungsverluste von Nährstoffen von Bedeutung sein, die durch eine Überdachung der Düngerstätte vermutlich herabzusetzen sind. Zur Orientierung wurden deshalb Proben von Stallmist aus einem Düngerhaus untersucht, der gegenüber Literatur-Vergleichswerten eines normal gelagerten Stallmistes, höher im Gehalt an organischer Masse und Stickstoff lag. Die Phosphorsäure- und Kaliwerte waren niedriger, doch dürfte die Ursache in einem zu geringen Gehalt der Ausgangsstoffe an diesen beiden Nährstoffen beruhen. Gleichzeitig vorgenommene Temperaturmessungen ergaben einen

normalen, allem Anschein nach etwas langsameren Rotteverlauf. Es ist daran gedacht, die informativen Beobachtungen durch exakte Versuchsanstellungen zu ergänzen. (Schiller-Reiterer.)

Dr. Egon Burggasser.

Natur- und Landschaftsschutz 1956.

Die vierte Österreichische Naturschutztagung fand vom 5. bis 8. Mai 1956 in Wien unter dem Titel „Naturschutz in der Großstadt“ unter lebhafter Beteiligung, besonders aus dem deutschen Ausland, statt. Auch England, Frankreich und die Niederlande sandten Vertreter. Aus Oberösterreich nahmen daran teil: Regierungsförstdirektor Hofrat Dipl.-Ing. E. Jung, Landesregierungsrat Dr. H. Rücker, Studienrat Professor in Ruhe Dr. H. Seidl, Oberforstmeister Dozent Dr. Ing. H. Hufnagl, Landesplaner Oberbaurat Dipl.-Ing. Arch. H. Grois und Gartendirektor Arch. R. Hirschmann, welcher letzterer aus seiner reichen landschaftsgestalterischen Praxis einen wertvollen Beitrag zu den vielen instruktiven Vorträgen lieferte. Es folgten dann vier vorzüglich zusammengestellte Exkursionen in und um Wien, die eine reiche Übersicht über die Naturschutzpflege und moderne Landschaftsgestaltung in der Bundeshauptstadt vermittelten (Kahlenberg, Wienerwald, Lainzer Tiergarten, Prater, Gänsehäufel, Lobau, Neusiedlungen und Parks, Schönbrunn).

Am 4. August 1956 konnte endlich die Veröffentlichung des neuen Landesnaturschutzgesetzes und seiner Durchführungsverordnung erfolgen. Vorbereitende zahlreiche Fachberatungen unter der Leitung des Landesrates R. Kolb lieferten die sachlichen Grundlagen unter Mitarbeit der Botanischen Arbeitsgemeinschaft am OÖ. Landesmuseum, besonders Winkl. Hofrat Dr. A. Eigl, Dozent Dr. Hufnagl, Dr. Seidl und Dipl.-Ing. Bruno Weinmeister.

Bald nach Herausgabe des Landesnaturschutzgesetzes bat der bisherige Landesbeauftragte für den Naturschutz in Oberösterreich, Dr. H. Seidl, ihn aus Gesundheitsrücksichten von diesem Amte zu entheben, was auch gewährt wurde; doch verbleibt dieser über ausdrücklichen Wunsch der Landesregierung weiter im neuen öö. Naturschutzbeirat. Dieser setzt sich zusammen aus: OFM. Dozent Dr. Hufnagl, Geologen Dr. Josef Schadler, Dr. Seidl, Oberbaurat Landesplaner Ing. H. Grois und Prof. Dr. Herbert Schmid unter dem Vorsitz des nunmehrigen Landesbeauftragten für Naturschutz, Regierungsförstdirektor Hofrat Ing. E. Jung.

Zur Erledigung der durch das neue Gesetz bedeutend angewachsenen Naturschutzaufgaben wurden für jede politische Verwaltungsbehörde mindestens je ein Bezirksnaturschutzbeauftragter und diverse Vertrauensmänner von der Landesregierung ernannt.

Als erstes oberösterreichisches Naturschutzgebiet ist das Hochmoor „Ewigkeit“ am Südrande des in Biologenkreisen berühmten Ibmer Moores in Aussicht genommen; es wurde zu diesem Zweck dieses Jahr dreimal befahren.

Auch die geologisch sehr bemerkenswerte malerische Granitblocklandschaft von St. Thomas am Blasenstein wurde als künftiges Schutzgebiet voruntersucht.

Natürlich mußten, wie alljährlich, die durch allerhand Bauvorhaben gefährdeten Salzkammergut-Seeufer mehrfach befahren werden.

An wasserrechtlichen Verhandlungen fanden statt:

Die Überprüfung eines größeren Druckrohrleitungsplanes an Ort und Stelle im Klammachtal bei Königswiesen. Auf der Rückfahrt konnte das durch eine große Rohrleitung teilweise entstellte Naarntal besucht werden, um Maßnahmen gegen diese landschaftliche Schädigung zu beraten. An der Waldaist bei Prandegg wurde die Trasse der künftigen Rohrleitung festgelegt.

Nat u r d e n k m a l p f l e g e.

Im Anschluß an obig erwähnte Verhandlung wurde die Rückfahrt über Freistadt — Reichenbach ausgedehnt, um den Erhaltungszustand der auf der Strecke befindlichen Naturdenkmale festzustellen: Felskanzel mit Kandelaberföhre und Steinerne Mönch in Riedlhammer, Dorflinde und Hirschenstein von Langfierling, der Herzogenreitherstein und die Rieseneiche im Friedhof von Reichenbach.

Der geologisch und landschaftlich bemerkenswerte Jurasteilfelsen, dessen Anblick von der Eisenbundesstraße von Ternberg aus durch häßliche Barackenbauten gefährdet war, konnte in drei Verhandlungen mit dem Bezirksbauamt freigehalten werden.

Einer besonderen Fürsorge bedurfte das in Geologenkreisen berühmte Buch-Denkmal im Pechgraben bei Großraming. Hier wurde am 20. September 1956 eine Feierstunde vom Großraminger Alpenverein abgehalten zur hundertjährigen Wiederkehr des Widmungstages der Granitblockgruppe für den damals größten Erdkundigen: Leopold von Buch. Mit Bewilligung des Eigentümers (Land Oberösterreich) wurde vorher eine neuerliche sorgfältige Ausplenterung des die Felsgruppe umgebenden Eichen-Buchen-Haines vorgenommen, die Führung des nahen Güterweges verbessert, ein zweckmäßigerer Zugang geschaffen und der angrenzende Steingrabenbach reguliert. Hier haben sich der langjährige Betreuer des Buchdenkmals, Gemeindefarzt Dr. A. Hofbauer und Oberforststrat Dipl.-Ing. Alers bleibende Verdienste erworben.

Für das vermutlich älteste Lebewesen des Landes, die über 1000jährige Panholzerlinde in Kleinraming bei Steyr, spendete über Bitte

des Naturschutzbeauftragten der Bezirksbauamtsleiter Dipl.-Ing. Hermann Goldbacher ein langes, starkes Drahtseil, um dem Eigentümer, welcher den Baumgreis mustergültig pflegt, diese Fürsorge zu erleichtern. Im übrigen aber wurde die sehr reichliche Anzahl der Naturdenkmale im Bereich Steyr-Stadt und -Land tunlichst reduziert, um die Fürsorge nur den voll lebensfähigen und landschaftlich einwandfreien Objekten zukommen zu lassen.

Landschaftsschutz.

Landschaftspflegerische Verhandlungen waren ferner notwendig zur Fortführung des Kalksteinbruches bei Küpfern im Ennstal, zur Anlage der Einbindungsstraßen im Bereich der Autobahn bei Enns, zur Wahrung des außerordentlich schönen Ortsbildes von St. Magdalena im Kremstal und zur Regelung der Brückenverhältnisse beim Kalksteinbruch an der Mündung der Steyrling.

Eine dreitägige Verhandlung verlangte die Kollationierung der landschaftlichen Veränderungen am Stausee von Braunau am Inn; vier Verhandlungen erforderten die großen Uferbauten im künftigen Staubereich der Kraftwerke Ybbs-Persenbeug (Donaubrücke oberhalb Grein, St. Nikola, Sarmingstein und Hirschenau). Ferner wurden besichtigt die zu einem befriedigenden vorläufigen Abschluß gekommenen Neupflanzungen Professor Dr. L. Machuras im „Stauraum-Süd“, den dieser hervorragende Naturschützer im Auftrage der Donaukraftwerke Jochenstein und im steten Einvernehmen mit dem öö. Landesnaturschützer vorgenommen hatte. Diese und die Uferveränderungen im Strudengau wurden nach Tunlichkeit auch von der Wasserseite aus überprüft.

Die Jahrestagung der westdeutschen Naturschutzverbände fand in Passau statt und endete mit einem Besuch am Pöstlingberg von Linz am 15. Juli 1956, wozu sich zur Begrüßung auch Landesrat R. Kolb und Prof. Dr. H. Seidl einfanden. Die Schönheit der oberösterreichischen Landschaft fand ungeteilte Bewunderung.

Vorträge und Veröffentlichungen.

Im Rahmen der Botanischen Arbeitsgemeinschaft am Landesmuseum hielt Dozent Dr. G. Wendelberger, Generalsekretär des Österreichischen Institutes für Naturschutz, einen Lichtbildervortrag über seine Forschungen betreffend „Verkarstungserscheinungen im Dachsteingebiet“. Im gleichen Rahmen sprach OFM. Dozent Dr. Ing. H. Hufnagl über Waldtypenlehre.

Zufolge einer Einladung des Bezirksbauamtsleiters von Steyr, Oberbaurat Dipl.-Ing. H. Goldbacher, hielt Prof. Dr. H. Seidl einen Lichtbildervortrag über „Bauen in der Landschaft“ und in der Steyrer Aquarien- und Terrarienvereinigung über Naturgleichgewicht in der Adriaafauna.

Im Naturschutzfachblatt „Natur und Land“ veröffentlichte OFM. Dozent Dr. Hufnagl einen für Oberösterreich besonders bedeutsamen Artikel über den „Bauernwald im Naturschutz“; Dozent Dr. Ä. Kloiber über „Hänflingschwärme bei Linz“; Gewerke J. Zeitlinger aus seiner vieljährigen Erfahrung im Steyertal: „Wie seltene Vögel aus dem Lande verschwinden“.

Ferner veröffentlichte Prof. Dr. H. Seidl im Kulturbericht der „Amtlichen Linzer Zeitung“ einen Artikel über „Bauernkriegsbäume“, also über Naturdenkmale von gleichzeitig historischem Wert; dann im „Österreichischen Tierschutzkalender“ einen selbstillustrierten Artikel über „Nutzinsekten“ und in der Zeitschrift „Österreichische Landjugend“ zwei bebilderte Aufsätze über „Geschützte Pflanzen“.

Durch das weitgehende Entgegenkommen der Schriftleitung des Kulturberichtes war es Dr. H. Seidl möglich, eine Artikelreihe über das neue Landesnaturschutzgesetz und seine Durchführungsverordnung zu veröffentlichen, zu verbreiten und dabei auch Beobachtungen aus seiner langjährigen Praxis in Natur- und Landschaftspflege festzuhalten. Bisher erschienen: Landschaftsschutz, Seeuferbetreuung, Naturschutzgebiete, Artenschutz (geschützte Tiere, Vogelschutz, geschützte Pflanzen). Die Serie wird fortgesetzt.

Dr. Heinrich Seidl.